

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellschuld.

Redaktion und Expedition:
Baronessenstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgepaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aannahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronessenstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Obstdiebstähle

In letzter Zeit treten die Obstdiebstähle in bedeutendem Umfange auf, weshalb die hierauf Bezug habenden Strafbestimmungen erneut veröffentlicht werden:

a) § 18 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1880.

Mit Geldstrafe bis zu einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstanlagen, Baumschulen, Saatkämpfen, von Äckern, Wiesen, Weiden, Pläzen, Gewässern, Wegen oder Gräben entwendet.

b) § 361 pos. 9 des Reichs-Strafgesetzbuches:

Wer Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht untergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von der Begehung von Diebstählen, sowie von der Begehung strafbarer Verletzungen der Zoll- oder Steuergesetze, oder der Gesetze zum Schutze der Forsten, der Feldfrüchte, der Jagd oder der Fischerei abzuhalten unterläßt.

Schwanheim a. M., den 16. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Wochenchau.

Es gewittert! Das ist nichts Ungewöhnliches beim Beginn der Ernte, und im allgemeinen gilt ein Gewitterjahr als ein für den Landmann günstiges Jahr, dessen Ertrag auch dem Städter, dem Gewerbestreben und der Industrie wieder zugute kommt. Heiß, sehr heiß brannte die Sonne, verschiedentlich ist eine Milderung infolge starker elektrischer Entladungen eingetreten, aber die Hundstage sind noch lang. Die Freude am Reifen ist groß, sie ist auf die Höhe gestiegen; aber die Erkenntnis ist auch gewachsen, daß nicht vom Umfange des Bozemonnates die ganze Sommerfreude abhängt. Jehntausende sind verreist, Millionen sind daheim geblieben, und sie finden sich humorvoll mit dem „Zu-Hause“ ab, wobei oft genug kein Mensch weiß, wer das größte Los gewonnen hat. Die Sommerlage sind lang, aber die Sommerfreuden sind kurz. Der Gewinn ist die Vorbereitung für den Herbst.

Der Mensch denkt.

Roman von A. Silberstein.

Nachdruck verboten.

15 In Del gemalt war es von einem Dorfkinde, das jetzt Zimmermalermmeister in der Stadt war und einst seine damals noch lebenden Eltern besuchte, dabei in dem Enggarberhause für Geld und gute Worte seine Geschicklichkeit bewährte.

Die Mutter hatte an jenem Abend, wie er lauschend vor dem Häuschen gestanden, wie sprechend ausgeföhren, daß es ihm schier einen Schlag auf das Herz gegeben hätte.

Da sah sie aus dem Bilde heraus mit ihrer „Stöhl-Haube“, der alten, reichen, hochaufragenden Bedeckung aus Goldbortenstoff auf dem Kopf und darunter die schwarzen, fast drahtstiefen Spitzen um Stirn und Wangen. Da war sie, wie sie lebte und lebte, mit dem roten „Spensel“ dem hellroten Halstüchlein und darüber die drei Finger breiten Kopfsperlen, der Halschnur mit goldenen Schließern. Sie hielt das weiße Taschentuch in der geschlossenen Hand, und der Zipfel stand darüber hinaus, gerade wie am Sonntag, wenn sie zur Kirche, oder zu feierlichem Besuche ging und selbst der Ring an ihrem Goldfinger war sehr gut getroffen. Auch die Ohrgehänge sahen sehr ähnlich — nichts fehlte.

Der Sinnerl glaubte fast, der Zimmermalermmeister war ein Hegenmeister!

Wie hatte er während seiner Krankheit an die selige Mutter gedacht.

Das Bild wollte er haben — das Bild wollte er der Susti abkaufen.

Der Valentin hatte es einst bei der Erbschaftsausschreibung begehrt und der weichherzige Mann hatte sich damit für so Vieles abfinden lassen. Der Sinnerl gab es damals still lächelnd und nur zu gerne hin.

Der deutsche Kaiser weilt in den norwegischen Gewässern, der Reichskanzler inspiziert seinen märkischen Landsitz Hohenfinow, das der neue Hohenzollern-Kanal Berlin—Stettin, der vor einigen Wochen von dem Monarchen eröffnet worden ist, berührt. Zum ersten Male seit langen Jahren ist der leitende Staatsmann allein auf seinem von den Vorfahren überkommenen Erbe, nachdem ihm seine Gemahlin durch den Tod geraubt worden ist. Ein solcher Verlust wird vielleicht bei der ewig gleichgestellten Uhr des Dienstes weniger empfunden, um so mehr aber in der ländlichen Ruhe, die freilich in Wahrheit ebensowenig besteht, wie in den Städten. Aber neue Flottenpläne, über neue Steuern, über die Höhe des Wehrsteuerbeitrages ist in diesen heißen Tagen wieder mehreres geschrieben, aber die Gutmütigkeit, sich den heißen Kopf noch heißer machen zu lassen, als er ohnehin war, war doch gering.

Der deutsche Sommer 1914 hat manche Freude, aber auch manche Verdrießlichkeit zu berichten. Die Leistungen der deutschen Aviatik, die wirtschaftliche und militärische Tüchtigkeit ist auf jedem Gebiet anerkannt worden. Nicht von uns allein, nein, gerade vom Ausland, von unseren erbittertsten Feinden. Daß ein deutscher Flieger mehr als einen vollen Tag in der Luft geblieben, daß ein Kamerad von ihm über eine volle Meile in die Luft geflogen ist, das sind Leistungen sondergleichen. Welcher Kern von Tüchtigkeit in unserer jungen Generation, welche Gleichgültigkeit gegenüber dem grauenhaften Tode in diesen Leistungen steckt, wird damit erwiesen. Trotz aller teuren Zeiten blüht der Gewerbestreben auf. Aber die bitterbösen Landesverratsgeschichten, die fast unglaublichen Verführungen von Deutschen durch fremde und noch dazu offizielle Personen, die sich die Taschen zu füllen verstanden, während sie die leichtsinnigen deutschen Vertreter mit einem Butterbrot abspielten, erwecken sehr schwere Bedenken. Es wird da mancherlei geschehen müssen, um solchen Verführungen von vornherein vorzubeugen.

Der Präsident der Republik Frankreich, Herr Poincaré, befindet sich mit dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Viviani auf der Reise zum autokratischen Zaren. Frankreich erblickt in dieser Besuchsfahrt mehr als eine bloße Bekräftigung des unveränderten Bündnisses zwischen den beiden so ungleichen Staaten; es erwartet die Schaffung neuer Bedingungen, um dem kriegslustigen Imperialismus des Dreibundes wirksamer als bisher begegnen zu können. Ausdehnungs-

und Eroberungsgelüste gibt es bei den Dreibundstaaten nicht, dagegen verfolgt Rußlands mehr als auffälliger Rüstungseifer zweifellos imperialistische Ziele. Wenn trotz dieser Tatsache die der französischen Regierung nahe stehenden Organe als den Zweck der Poincaré'schen Besuchsfahrt bevorstehende militärische Vereinbarungen zwischen Frankreich und Rußland bezeichnen, so haben die Regierungen der Dreibundstaaten allen Anlaß, die Petersburger Tage mit gespanntester Aufmerksamkeit zu verfolgen.

In den Beziehungen Österreichs-Ungarns zu Serbien wird, sobald das Untersuchungsergebnis von Sarajewo fertig vorliegt, die notwendige Klärung erfolgen. Eine besonnenere Beurteilung der Verhältnisse ist nach den Tagen übertriebener Erregung und grundloser Besorgnisse glücklicherweise schon eingetreten. Die habsburgische Doppelmonarchie wird zur Erreichung ihrer berechtigten Forderungen an Serbien äußersten Falles auch vor einem Kriege nicht zurückschrecken. Dieses Wort des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza im Budapester Reichstage wird Serbien sich hoffentlich gesagt sein lassen und in loyaler Weise an der Aufdeckung der großserbischen Propaganda mitwirken, so daß die Mitschuldigen an der Bluttat von Sarajewo zur Verantwortung gezogen werden können und die ewigen Beunruhigungen der südlichen Grenzgebiete Österreich-Ungarns eingeschränkt werden und schließlich ein Ende nehmen. In Wien und Budapest redet man auf einen friedlichen Ausgleich mit Serbien, wie die Beurteilung der leitenden Militärs erkennen läßt.

Schwüle Sommertage.

Der heutige Sommer zeigt eine seltene Wetterunbeständigkeit. Glühender Hitze folgen Gewitter, die keine Abkühlung bringen, sondern eine schwüle und dicke Luft erzeugen, die den Menschen schwerer atmen läßt. Auf den Feldern sieht der Roggen vielfach schon in Mandeln und harret der Erbringung in die Scheunen. Trockenes und sonniges Wetter erbittet der Landmann vom Himmel, um dessen Segen und den Preis seiner eigenen Mühen zu bergen. Unsicher und ungewiß aber liegt der neue Tag vor ihm, und zwischen Furcht und Hoffnung schwankt der Aermüßliche. Und wie an dem Himmel, der sich über unsern Feldern und Wiesen wölbt, just so schaut es am politischen Horizonte aus. Auch dieser hängt voll Wetterwolken, aus denen unverhofft der zündende Strahl zucken und die Ernte Europas, Tausende blühender Men-

Jetzt wollte er es wieder haben. Sollte er in jene Stube gehen? Sollte er jemand Anderen hinsenden? Ja, warum nicht gleich auf die Zwölferglocke hängen und zur allgemeinen Kunde für das ganze Dorf ausläuten?

Nein, das mußte anders gehen! Er mußte die Susti so von ungefähr treffen, mit ihr was zu reden beginnen und dann auf das ihr wertlose Bild kommen. Sie sollte staunen, was er ihr dafür bot.

Und so begann er. Er wußte, wohin sie in Arbeit ging und wo sie vor seinen Feldern vorbeikommen mußte. Er hatte da bald allerlei zu besetzen und zu besorgen.

Da kam sie, einen Milcheimer auf dem Kopf — Buttermilch, um sie daheim zu bereiten — die rotgelbe Abendsonne war ihr im Rücken, beleuchtete sie seltsam und zeichnete sie scharf in die Luft — das Herz pochte ihm.

Einen Tritt hatte sie, die Susti, als ginge sie auf lauter eigenen Boden, so fest und sicher und geradeaus und aus.

Er sprach sie an.

Sie errötete nicht, sie erschrock nicht, sie erstaunte nicht — sie setzte einen Augenblick die Last ab, das runde Pöfcherchen auf dem Kopf blieb liegen, schier wie eine Krone zierend — sie stand fest und sicher und gab Rede und Antwort.

Der Sinnerl sagte ihr, obschon er nicht der Vormund sei, so gefalle es ihm doch von ihr, was sie täte. Sie Beide, er und die Susti wollten nicht Feindschaft mit einander haben, die Straße im Dorfe und die Wege seien breit genug, daß ein Jeder seinen Platz darauf haben könne und man nicht aneinander zu stoßen brauche. Er mache ihr einen Vorschlag, für sie habe so ein Kram keinen Wert, ob so ein Bild an der Wand hänge oder nicht, er bezahle es gut, sie möge es ihm geben. Was?

„Kein Gedanke daran!“ jagte Susti kurzgefaßt und trocken.

„Was?“ widerholte Sinnerl, er traute seinen Ohren nicht.

„Kein Gedanke daran,“ wiederholte Susti.

„Warum, warum?“ sprudelte Sinnerl heftig heraus.

Ihm bei dem reichen Angebot das?

„Mir gehört es nicht,“ sagte Susti und sah ihn fest an.

„Es gehört den Waisen und da darf ich es nicht verkaufen. Und wenn ich es dürfte, so täte ich es nicht.“

Das Bild hat der Valentin für sein Leben lieb gehabt. Das Bild hat auch meine Schwester seinet- und ihretwegen so geschätzt. Es hat über ihren beiden Sterbebetten gehangen, es ist ihr Andenken an die Kinder. Die Kinder sollen es haben, wenn sie groß werden, damit sie die Mutter von ihrem Vater kennen. Wollen sie es einmal hergeben, so können sie dies tun; bis dahin mag sich der Herr Sinnerl-Better begnügen, sie kann es den Waisen jetzt nicht nehmen.“

Sinnerl biß sich in die Lippen! Das Mädchen sprach so couragiert und klug zu ihm, und weil sie ihm, wie sie ihn so fest ansah, ihm so geradeaus die Wahrheit nach ihrer Weise sagte, ärgerte er sich! Er hätte sie wieder derb kneifen können und doch gefiel sie ihm — in all seinem Jörn, trotz und zu seinem Aerger.

Er bot und überbot.

„Gott sei Dank,“ sagte Susti, „geht den Kindern jetzt nichts ab und sie sehen frisch und gesund aus.“

Würden Sie sterben, so nützte ihnen das Geld des Betters auch nichts. Bei Lebzeiten könnte er ihnen ja, zur Großjährigkeit und Selbständigkeit geben, und er könnte tun, was er wolle.

Sinnerl verlegte sich sogar aufs Bitten, um seinen Willen durchzusetzen. Er sah das kräftige Mädchen sogar mit einer Art Rührung im Augenblick an.

Susti blieb bei ihrer Pflicht, wie sie sagte und bat ihn schließlich, nichts für ungut zu nehmen und übel zu haben.

schlehen und gewaltige materielle Güter, vernichten kann. Wie dem drohenden Wetter, so steht der einzelne, wie hoch er auch gestellt sei, der Kriegsgefahr machtlos gegenüber. Auch die Staatsoberhäupter vermögen sie trotz tiefster Friedensliebe nicht immer abzuwenden. So vertrauensvoll die Diplomaten der europäischen Großmächte auch reden, die Verhältnisse können sich leicht stärker erweisen als sie, und ein plötzlicher Orkan, der über die Lande segt, kann den massiven Bau des Haager Friedenspalastes umstürzen wie ein Kartenhaus.

Aber ganz Europa ziehen sich die politischen Wetterwolken zusammen. Am Montag trifft der Präsident der Republik Frankreich, Herr Poincaré, in Kronstadt ein. Zwischen dem Zaren und dem Oberhaupt der Republik und den beiderseitigen leitenden Ministerien wird die politische Lage gründlich erörtert und dasjenige, was zu ihrer wirksamen Ausnützung erforderlich erscheint, beschlossen werden. England hält sich beiseite; man glaubt jedoch in Paris wie Petersburg, mit der Annahme nicht fehzugehen, daß es trotz seiner widerstrebenden Orientierungen in einem europäischen Kriege seinen Freunden gegenüber eine sehr wohlwollende Neutralität beobachten würde.

Der Balkan ist der Herd, in dem das Kriegsgewühl brodelt. Die von Rußland auch nach dem Tode des Gesandten v. Hartwig unterstützte serbische Politik wird immer herausfordernder. Rußland arbeitet zur Erreichung seiner Balkanziele, die auf die Beherrschung der Dardanellen und Konstantinopels gerichtet sind, auf die Herstellung Großserbiens hin. Die Vereinigung Montenegro mit Serbien ist nach zuverlässigen Petersburger Meldungen in allen Teilen vorbereitet und nur noch eine Frage der Zeit. Dem greisen König Nikita wird die von Rußland gezahlte Subvention entzogen, wenn er sich weigert abzutreten; geht er gutwillig nach Petersburg in den Ruhestand, so wird ihm samt seinen Töchtern dort eine Apanage ausbezahlt. Auf eine Ermunterung Rußlands schickte Serbien sich an, 70 000 Reservisten unter die Fahnen zu berufen und damit den Friedensstand seines Heeres auf 110 000 Mann zu erhöhen. Die anmaßende Sprache der Belgrader Blätter aber angesichts des Serajewoer Verbrechens und seiner Folgen, die zunächst von der serbischen Regierung abgewiesen wurde, überbot der Ministerpräsident Paschtsch noch, indem er dem Vertreter der „Leipz. N. N.“ erklärte: „Wir unterstützen die serbischen Rebellen nicht. Wir haben unsere Gewehre, Kanonen, Munition, Offiziere und Soldaten selbst nötig. Wer weiß, wie bald wir sie brauchen können! Wir werden mit niemand Händel anfangen; aber man soll uns endlich einmal in Ruhe lassen und mit Beschimpfungen aufhören. Jedenfalls stehen wir nicht allein, wenn ein Großer über uns herfällt. Es gibt mehr „Kleine“, die mit den Großen abzurechnen haben.“ Deutlicher kann ein leitender Staatsmann vor der Kriegserklärung nicht gut werden.

Unter dem Zwange der Verhältnisse nimmt auch die Türkei, von der Rumänien sich abwandte, um sich enger an Rußland anzuschließen, starke Rüstungen vor, für die vom Parlament 245 Millionen gefordert wurden. Österreich-Ungarn, dessen besonnene Haltung Serbien gegenüber hohe Anerkennung verdient, hat seine gespannte Aufmerksamkeit auf die südlichen und östlichen Nachbarn zu konzentrieren. Daher ist Albanien jetzt vornehmlich der Sorge Italiens überwiesen. Die Einberufung der Reservisten des Jahrganges 1891 beweist, daß die Regierung des Königs Victor Emanuel entschlossen ist, die von Griechenland unterstützten Treibereien zur Vernichtung des selbständigen Fürstentums um jeden Preis ein Ende zu machen. Die Sprache der italienischen Blätter gegen Griechenland, dessen Aspirationen weit über die ursprünglichen Forderungen hinausgreifen und sogar auf die albanische Hauptstadt Valona ausgedehnt wurden, läßt an die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen in greifbare Nähe gerückt erscheinen. Nur die weiseste Besonnenheit aller Beteiligten vermag noch eine europäische Katastrophe abzuwenden. Kommt auch nur ein einziger Stein ins Rollen, dann ist kein Halten mehr.

Sitzung der Gemeinde-Vertretung

am Donnerstag, den 16. Juli.

Die dieswöchige Sitzung war für die Öffentlichkeit nur von kurzer Dauer. Sie währte genau 50 Minuten. Anwesend waren 12 Gemeindevertreter, sowie der Beigeordnete Johann Müller. Den Vorsitz führte Herr Bürgermeister Diefenhardt, Protokollführer: Gemeindefekretär Esser. Nachstehend den Verlauf:

1. Anträge auf Ermäßigung der Betriebssteuer. Die Herren Peter Sieg und Wilhelm Köhler, Inhaber der beiden Wasserhäuser im Walde, bitten in je einem Gesuch um Ermäßigung der Gemeinde-Betriebssteuer von 10 Mark. Peter Sieg bittet es bei 2 Mark wie im vorigen Jahre zu belassen und Wilhelm Köhler bittet in Anbetracht seines geringen Umsatzes um gänzliche Befreiung. Bemerkte sei hierzu, daß beide an den Kreis 10 Mark Betriebssteuer zu entrichten haben. Der Gemeinderat schlägt vor, die Gemeinde-Betriebssteuer bei Peter Sieg auf 5 Mark und bei Wilhelm Köhler auf 2 Mark festzusetzen. Vertreter Dey fragt an, ob bekannt sei, ob die beiden Herren nicht etwa auch um Erlaß der Kreis-Betriebssteuer nachgesucht hätten. Diese Frage konnte zwar nicht direkt beantwortet werden, aber man nahm an, daß dieses wohl nicht der Fall sei. Vertreter Jakob Raab bittet dem Gemeinderatsbeschlusse beizutreten. Vertreter Möller stellt den Antrag, den beiden Herren die Gemeindebetriebssteuer ganz zu erlassen und begründet seinen Antrag u. a. damit, daß doch beide Invaliden seien. Die Vertreter Bender, Starermann und Franz Jos. Henrich unterstützen den Antrag Möller. Bürgermeister Diefenhardt ist nicht für gänzlichen Erlaß,

ebenso Vertreter Jakob Berg, letzterer bittet einer Ermäßigung zuzustimmen. Es wird zur Abstimmung geschritten, zunächst über den Antrag des Gemeinderats. Derselbe wird abgelehnt. Als zweite Abstimmung folgt der Antrag Möller. Dieser wird mit 6 gegen 6 Stimmen ebenfalls abgelehnt. Vertreter Kohaut beantragt für Sieg 3 Mark und für Köhler 1 Mark festzusetzen. Auch dieser Antrag wird abgelehnt. Nachdem nun alle Anträge unter den Tisch des Hauses gefallen waren, erhebt Vertreter Collojeus, um die Angelegenheit wenigstens zum Abschluß zu bringen, seinen bereits gemachten Vorschlag für Sieg 2 Mark und für Köhler 50 Pfg. festzusetzen, zum Antrag. Dieser gelangt endlich, nachdem ihn noch Vertreter Anton Schneider V. unterstützt hatte, mit 6 Stimmen zur Annahme.

2. Bewilligung von Vertretungskosten für die Zeit der Erkrankung des Försters Budde. Während einer 14-tägigen Krankheit des Försters Budde wurde der aus früherer Tätigkeit her bekannte Herr Schühoff aus Bockenheim mit der Vertretung beauftragt. Forstmeister Lode begründet in einem Schreiben die Vertretung und setzt als Entschädigung pro Tag 4 Mark, im ganzen also für 14 Tage 56 Mark fest. Der Gemeinderat hat diesem zugestimmt. Vertreter Dey ist auch nicht dagegen, fühlt sich aber veranlaßt zu bemerken, daß ihm bekannt sei, daß ältere Forstbeamten als wie die hier in Frage kommende Vertretung, mit bedeutend weniger Gehalt auskommen müßten. Er wolle dies nur zur Begründung des Forstmeisters erwähnen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

3. Festsetzung von Tagegeldern für die Mitglieder des Grundsteueraussschusses. Dieser Ausschuss hat bereits einige Sitzungen abgehalten. Dabei zeigte es sich, daß die Arbeiten viel umfangreicher sind als man ursprünglich angenommen hatte. Da die Sitzungen in die Tageszeit fallen, so verlangen die Mitglieder des Ausschusses eine Entschädigung. Der Gemeinderat schlägt vor, 6 Mark für den Tag festzusetzen. Bürgermeister Diefenhardt erklärt noch, daß man die Sitzungen nicht abends abhalten könne. Vertreter Jakob Raab findet es gerechtfertigt, daß die Mitglieder entschädigt werden. Vertreter Möller will die Entschädigung dann aber auch auf die Mitglieder der anderen Steuerkommissionen ausgedehnt haben und wird von Vertreter Kohaut unterstützt. Vertreter Bender wünscht, daß für die Zukunft vor Zusammenkunft der Kommission die nötige Aufklärung gegeben werde über Zeit und Dauer der Sitzungen. Danach könnte man seine Auswahl in bezug auf die Kommission treffen. Vertreter Jakob Berg bittet bezüglich der Honorierung nicht zu weit zu gehen. Vertreter Dey bemerkt, daß man entweder alle oder gar keine Kommission vergüten solle. Vertreter Schumann bittet, den Antrag des Gemeinderats dahin zu ergänzen, daß nur da Vergütung gewährt werden soll, wo der Nachweis eines wirklichen Verlustes vorliegt, z. B. bei Handwerksleuten, aber doch nicht bei Beamten. Vertreter Karl Henrich bittet ebenfalls nicht zu weit zu gehen, sonst gehe dem ganzen der Charakter der ehrenamtlichen Tätigkeit verloren. Bürgermeister Diefenhardt erwähnt noch, daß Vergütungen nur für Sitzungen während der Tageszeit in Frage kommen könnten. Vertreter Bender ergänzt es dahin, für die Tageszeit bis 6 Uhr nachmittags. Vertreter Schumann stellt Vertagungsantrag. Vertreter Jakob Berg ist nicht für Vertagung. Vertreter Karl Henrich ist für Vertagung und den Gemeinderat zu beauftragen, eine neue Vorlage dahin auszuarbeiten, bei welchen Kommissionen Vergütungen gewährt werden sollen. Beigeordneter Müller erklärt, daß er im Gemeinderat beantragt habe, daß Vergütungen gewährt werden sollen. Es habe sich im Gemeinderat niemand gefunden, das Amt in der Kommission anzunehmen. Damit aber der Gemeinderat wenigstens durch ein Mitglied vertreten sei, habe er das Amt angenommen. Er könne aber für seine Person den Zeitverlust nicht tragen. Er bitte die Angelegenheit heute noch zu erledigen, da bei einer Nichterledigung seine Weiterarbeit in Frage stehe. Vertreter Bender findet es komisch, daß durch die Nichtbewilligung von Sitzungsgeldern die Weiterarbeit des Beigeordneten in Frage gestellt sei. Vertreter Schumann ist nicht für direkte Festlegung, sondern man solle nur beschließen, daß wir prinzipiell für eine Vergütung sind. Es kommt zur Abstimmung. Der Gemeinderatsbeschluss, eine Vergütung von 6 Mark pro Tag festzusetzen, wird mit 10 Stimmen angenommen.

4. Verleihung des Stimmrechts an ein ernanntes Mitglied der Heimatmuseums-Deputation. Generalkonsul C. v. Weinberg ist zum Mitglied der Heimatmuseums-Deputation seinerzeit ernannt worden und nun soll ihm auf Lebenszeit volles Stimmrecht gewährt werden, was die Vertretung ohne Debatte beschließt.

5. Anstrengung eines Rechtsstreites. Herr Bürgermeister Diefenhardt beantragt diesen Gegenstand in nicht-öffentlicher Sitzung zu verhandeln. Einzelne Vertreter möchten, bevor sie dieses beschließen, erst wissen, um welche Angelegenheit es sich handelt. Herr Bürgermeister Diefenhardt erklärte, das könne er in der Öffentlichkeit nicht sagen. Man möge für kurze Zeit die Öffentlichkeit ausschließen und währenddem Beschluß fassen. Die Zuschauer und die Berichterstatter verlassen den Saal und in der sicheren Voraussetzung, daß beschlossen wird, den Punkt nichtöffentlich zu verhandeln, auch gleichzeitig die Stätte.

In der nichtöffentlichen Sitzung wurde nach längeren Beratungen die Beschlussfassung vertagt.

Aus Nah und Fern.

Homburg v. d. S., 17. Juli. Die Kaiserin bleibt nach den neuesten Bestimmungen bis zum 31. August auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel.

Neu-Isenburg, 16. Juli. Ein arbeitsloser Portefeuiller von hier versuchte bei der Poltechnischen Spar-

kasse zu Frankfurt auf ein Sparkassenbuch einen Gelbbetrag abzuheben. Man schöpfte jedoch Verdacht und ließ den jungen Mann verhaften. Er gab an, das Buch im Stadtwald gefunden zu haben. Nach einer anderen Meldung hat er jedoch das Buch einem Dienstmädchen getraut.

Jugenheim 17. Juli. Heute vormittag von 8.19 bis 10 Uhr zeichneten die Apparate der Erdbebenwarte ein schwächeres Fernbeben auf. Die Herdentfernung beträgt nahe ein Viertel des Erdumfangs. In der ersten Hälfte des Monats Juli herrschte bemerkenswerte seismische Ruhe.

Saarbrücken, 16. Juli. Die Eheleute Müller, Tochter und Schwiegerohn des im März dieses Jahres ermordeten Pensionärs Peter Marx, die, wie berichtet, von dem zum Tode verurteilten Mörder Franz Wagner die Anstiftung zum Mord und des Meineides bezichtigt und deswegen verhaftet worden sind, haben heute im Untersuchungsgefängnis ein unumwundenes Geständnis ihrer Schuld abgelegt.

Röln, 17. Juli. Seit Jahren haben die Mittel- und oberrheinischen Gemarkungen nicht mehr so unter Unwetter zu leiden gehabt, wie in den letzten Tagen, wo nach den bisherigen behördlichen Abschätzungen einzelne Schäden von Hunderttausenden Mark durch vollständige Vernichtung der Feldfrüchte erlitten. Weite Strecken Kartoffeln wurden aus den Feldern fortgeschleppt, so daß sich die Ernte nicht lohnt. Dazu kommt, daß in den Weinbergen, begünstigt durch starke Gewitter, die Peronospora in erschreckender Weise auftritt. Aus einzelnen Orten des Rheingaus wird gemeldet, daß bei anhaltenden Gewitterbildungen die Traubenernte stark gefährdet sei.

Weglar, 17. Juli. Auf einem durch die Regengüsse der letzten Tage gebildeten Teiche vergnügten sich heute nachmittag die im Alter von 10 und 13 Jahren stehenden Söhne des Schneiders Petry von hier mit Fahnen auf einem Floß. Dieses kippte um und die beiden Knaben ertranken.

M.-Gladbach, 17. Juli. In Brüssel wurde der Schriftsetzer Völker von hier verhaftet, der gemeinsam mit dem inzwischen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Fleischer Hahn eine hiesige Haushälterin eines Kaplans ermordete und beraubte. Völker und Hahn hatten auch sonst in Westdeutschland allerhand Räubereien verübt.

Elberfeld, 17. Juli. Bei einem hiesigen Bankhau wurde heute morgen von einem jungen Mann, der sich als Student der Medizin aus Bonn vorstellte, ein Hypothekenspfandbrief über 2000 Mark vorgezeigt. Der Brief war in Berlin gestohlen worden. Da das Bankhaus zwischen von dem Diebstahl Kenntnis erhalten hatte, setzte es sich mit der Kriminalpolizei in Verbindung und hielt den jungen Mann so lange hin, bis die Polizei erschien, die nunmehr den Pfandbrief beschlagnahmte und den angeblichen Studiosus festnahm. Dieser entpuppte sich als ein Kellner namens Eding aus Frankfurt a. M.

Röln, 17. Juli. Erneut über den Mittelrhein und den angrenzenden Gebieten niedergegangene Unwetter richteten große Verwüstungen an. Im Paderborner Gebiet sind weite Gemarkungen durch Hagelschlag völlig verwüstet worden. Bei Etteln wurde ein zehnjähriges Mädchen durch Blitzschlag getötet.

Quisburg, 17. Juli. Gestern und heute ertranken hier beim Baden im Rhein zehn Personen. Bei Emmerich kamen zwei Brüder bei dem Versuch, ein ertrinkendes Kind zu retten, im Rhein ums Leben.

Essen, 17. Juli. Auf Zeche Helene in Altenessen ist am Mittwoch mittag nach vollbrachter Schicht der Steiger van Dyk wegen nicht genügender Arbeitsleistung wieder in die Grube gejagt worden. Am Ende dieser sechzehnständigen Arbeitszeit war der Beamte verschwunden. Ob er verunglückt ist oder sich aus Ärger über die schlechte Behandlung und Bestrafung ein Leid angetan hat, ist bis jetzt noch nicht festgestellt. Seit Donnerstag morgen suchen Beamte und Arbeiter nach ihm. Ein Polizeikommissar mit Polizeihunden nimmt an den Nachforschungen teil.

Sulz (ob. Nagold, Wttbg.), 17. Juli. Heute Nacht sind hier 11 Gebäude niedergebrannt, darunter vier Wohnhäuser, fünf Scheunen und einige Stallungen. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch nicht ermittelt. Menschenleben sind nicht vernichtet; auch das Vieh konnte gerettet werden. Sechs Familien haben ihr Obdach verloren.

„3 4“ im Feuer russischer Grenzsoldaten.

Das Militärluftschiff „3 4“ machte im Kreise Allenstein eine Übungsfahrt längs der russischen Grenze. Bei Piotrowitz eröffneten die russischen Grenzsoldaten ein lebhaftes Geschützfeuer auf den Zepelin. Das Luftschiff wurde jedoch nicht getroffen und flog unbeschädigt nach Allenstein zurück. Besondere Folgen wird dieser Vorfall nicht haben. Sehr wahrscheinlich hat die russische Grenzwehr nicht festgestellt können, ob das Zepelin-Luftschiff noch über deutschem Boden oder schon über russischem sich befand, hat das letztere angenommen und gemäß ihrer Instruktion, jedes über die Grenze kommende Luftschiff zu beschließen, sofort geseuert. „3 4“ hat übrigens schon ein anderes Abenteuer hinter sich, es ist daselbst durch Nebel und Sturm verschlagen, landete.

Lokale Nachrichten.

Keine Zusammenkunft. Die auf morgen Sonntag nachmittag 4 Uhr angesagte Besprechung zur Gründung eines Vereins zur Förderung des Heimatmuseums findet besonderer Umstände wegen nicht statt.

Sommerfest. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, begehrt der Ring- und Stammklub morgen nachmittag von 4 Uhr ab in den Lokalitäten des Herrn Arnold Henninger sein diesjähriges Sommerfest, bestehend aus Vereinsringkampf, Preiskegeln, Tambola und Tanz. Das Preiskegeln beginnt bereits vormittags um 11 Uhr, das Totl. Stechen hierzu um 8 Uhr.

Stiftungsfest. Der hiesige Stenographen-Verein Stolze-Schren begehrt morgen Sonntag in der Turnhalle sein 6. Stiftungsfest. Nachmittags von 4-8 Uhr ist Tanz und abends von 8 Uhr ab Abendunterhaltung mit darauffolgendem Ball. Der Eintrittspreis zur Abendunterhaltung beträgt 30 Pfg. Nach dem im Inseratenteil abgedruckten Programm stehen den Besuchern einige fröhliche Stunden in Aussicht.

Gesangverein Liederblüte. Der Verein beteiligt sich morgen Sonntag nachmittag an dem Sommerfest des Gesangvereins Heiterkeit Niederrad in Häußers Garten, Kellerterbacherstraße. Abfahrt mit der Waldbahn 3 Uhr.

Radsfahrer-Verein Schwanheim. Der hiesige Radsfahrer-Verein veranstaltet morgen Sonntag den 19. Juli sein diesjähriges Vereinsrennen. Die Strecke beträgt 40 Kilometer. Die Mitglieder versammeln sich um halb 7 Uhr im Vereinslokal. Der Start ist in Höchst an der Sindlinger Chaussee.

X. Deutscher Stenographentag Gabelsberger. Vom 25. bis 29. d. Mts. findet in Düsseldorf der 10. Deutsche Stenographentag Gabelsberger unter dem Protektorat Sr. Excellenz Dr. Freiherr von Rheinbaben, Königl. Staatsminister, Oberpräsident der Rheinprovinz, statt. Zahlreiche Anmeldungen für das Wettstreben am Sonntag, den 26. Juli, das eine gewaltige Kundgebung der Jünger des großen Meisters Gabelsberger zu werden verspricht und das den Mittelpunkt der Düsseldorfser Tagung darstellen dürfte, liegen vor, die diejenigen des Stuttgarter Festes im Jahre 1910 bei weitem übertreffen. Wertvolle Ehrenpreise, von Behörden, Privatpersonen, Stenographischen Verbänden usw. gestiftet, winken den Siegern als Lorbeeren. Die Bekanntgabe des Gesamtergebnisses des Wettstrebens erfolgt Sonntag abends, woran anschließend ein Festball in sämtlichen Sälen des Zoologischen Gartens stattfindet. Am Montag, den 27. d. Mts., vormittags 9 Uhr, beginnen im Ritterssaal der städtischen Tonhalle die Verhandlungen des Deutschen Stenographentages, die sich auch auf den folgenden Tag, Dienstag, den 28. Juli, erstrecken werden. Der letzte Festtag gilt einem Ausfluge ins Bergische Land. Für die Beförderung der Festteilnehmer nach und von der Feststadt Düsseldorf sind von den verschiedenen Eisenbahndirektionen Extrazüge eingelegt worden.

Fußballklub Germania 06. Morgen Sonntag 3 Uhr spielt die 2. Mannschaft gegen die gleiche Mannschaft des Sportklubs Hellas Frankfurt auf dem hiesigen Plage. Nach Beendigung dieses Spiels um 1/25 Uhr spielen ebenfalls auf dem hiesigen Plage die 1. Mannschaft

gegen die gleiche von Hellas. Da die Hellasmannschaften gute A-klassige Gegner sind, müssen die hiesigen ihr ganzes Können zeigen. Man wird gespannt sein, wie die Germaniamannschaften gegen diese A-klassigen Gegner abschneiden. — Das verehrliche Publikum wird höflichst darauf aufmerksam gemacht, in Zukunft innen im Germaniaplage Aufstellung zu nehmen. — Am letzten Sonntag spielte außer der 1. und 2. auch die 3. Mannschaft gegen die 4. vom Sport-Verein Höchst und siegte Schwanheim nach schönem Spiele mit 2:1 Toren.

Hinweis. Das unserer heutigen Nummer beiliegende Flugblatt der deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung befaßt sich eingehender mit der Spargeldbündung. Wir wollen nicht versäumen, unsere Leser auf die in dem Flugblatt gegebenen sehr beachtenswerten Winke besonders aufmerksam zu machen.

Schloßbeleuchtung in Heidelberg. Aus Anlaß der Sonntag, den 19. Juli, stattfindenden Heidelberger Schloßbeleuchtung wird der um 11 Uhr abends von Heidelberg abgehende Personenzug bis Frankfurt durchgeführt, wo die Ankunft um 2.04 nachts erfolgt. Der Zug hält auf den Zwischenstationen. Sonntagskarten haben zu dem Zug Gültigkeit.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Zur zweiten Klasse der 5. Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie liegen die Lose gegen Vorgeigung der Borklassenlose vom 18. Juli ab zur Einlösung bereit. Die Einlösung hat bis spätestens zum 10. August zu erfolgen. Die Auszahlung der Gewinne der ersten Klasse und Ausgabe der Freilose findet vom 21. Juli ab statt. Am 14. August beginnt die Ziehung der zweiten Klasse, in der 10.000 Gewinne im Betrage von 1.663.525 Mark, darunter zwei Hauptgewinne zu je 60.000 Mark gezogen werden.

Zugelaufen 1 Ente. Näheres Rathaus, Zimmer 3.

Kleine Chronik.

Der siebenfache Mörder von San Giovanni in Stalien, der Müller Pianetti, der seine Tat verübte, weil er nicht zum Bürgermeister seines Dorfes gewählt worden war, ist noch immer nicht gefaßt. Man nimmt an, daß Pianetti im Gebirge, wohin er flüchtete, Selbstmord verübt hat.

In einer Vorstadt Kiems drangen Räuber in die Villa des Millionärs Jankel Kay. Sie schossen den Millionär nieder, ebenso seine Frau, zwei Söhne und zwei Töchter. Nur der jüngste Sohn, der sich unter einem Teppich verkrochen hatte, blieb am Leben. Die Raubmörder flüchteten dann unter Mitnahme großer Beträge.

Im Heringsdorfer Seebad ertranken ein Herr Rosenberg aus Berlin und ein Herr Dr. Mendel aus Prag. Beide waren zu weit in die See hinaus geschwommen.

Die „Times“ meldet aus Toronto vom 16. d. Mts.: Das Dorf Hearst in North Ontario ist durch einen Waldbrand zerstört worden; nur drei oder vier Häuser sind stehen geblieben. Der Ort zählte 800 Einwohner.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.
Sonntag, den 19. Juli 1914. **7. Sonntag nach Pfingsten.**
 Kollekte für die innere Ausstattung unserer Pfarrkirche.
 Vorm. 7 Uhr: Frühmesse. — 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Segen und Predigt. — Nachm. 2 Uhr: Safr. Bruderschaftsbandacht.
 Nach derselben Beerdigung des Peter Anton Berg.
Montag: halb 8 Uhr: 1. Exequienamt für Peter Anton Berg.
Dienstag: halb 8 Uhr: 1. Exequienamt für Jacob Anton Henrich.
Mittwoch: halb 8 Uhr: 3. Exequienamt für Jungfrau Kath. Gaubay.
Donnerstag: halb 8 Uhr: Bierwochenamt für Joseph Friedr. Heuser.
Freitag: halb 8 Uhr: Best. Jahramt für Jacob Bohrmann.
Sonntag: **Fest des hl. Apostels Jacobus** halb 8 Uhr: Best. Amt für Christoph Schlaud u. dessen Ehefrau Elisabeth geb. Blantenberg u. Enkel Arnold. — Nachm. 4 Uhr Beichte; 6 Uhr Salve.
Sonntag, den 26. Juli: **Fest der hl. Mutter Anna.** Gemein-schaftliche hl. Kommunion des christl. Müttervereins. Nachmittags 4 Uhr: Vereinsversammlung mit Predigt, Andacht und Segen.
Kath. Kirchenchor. Jeden Mittwoch abend 9 Uhr Gesangstunde.
Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, den 19. Juli 1914. **6. z. n. Trin.**
 Vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Synodalvikar Nies aus Höchst a. M.
Mittwoch, den 22. Juli: fällt Kirchenchor aus.
Martinusverein: Sonntag 3 Uhr Spiel und Turnen. Montag: abends halb 8 Uhr Turnen.
Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turnverein. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde. — Sonntag den 19. Juli morgens 8 Uhr Probeturnen der Feldbergturner. — Samstag abend 9 Uhr Turnstunde.
Turngemeinde. Sonntag Mittag halb 3 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal betrefß Beerdigung des verstorbenen Mitgliedes P. A. Berg. Heute abend 9 Uhr Gesangstunde bei Jaf. Bohrmann.
Ritterverein Schwanheim. Jeden Donnerstag abend halb 9 Uhr Übungsstunde. Vereinslokal: Turnhalle.
Gesangverein Concordia. Heute abend 9 Uhr Gesangstunde. Vollzähliges Erscheinen bringend notwendig.
Stenographenverein „Gabelsberger“ 1897. Jeden Dienstag abend Übungsstunde.
Kath. Arbeiterverein. Die Mitglieder werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen bei der Beerdigung unseres Mitgliedes P. A. Berg. Sonntag abend halb 9 Uhr Versammlung bei Ostheimer.
Gesangverein Frohsinn. Samstag abend halb 9 Uhr Vorstandssitzung und um 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal. Pünktliches Erscheinen bringend notwendig.
Radsfahrer-Verein. gegr. 1893. Sonntag morgen Vereinsrennen. Halb 7 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal.
Freiwill. Feuerwehr. Sonntag Ausflug. Morgens 8 Uhr Abmarsch von der Brücke. Abfahrt ab Höchst 9.08. Vollz. Ersch. erwünscht. Ehrenmitglieder, Freunde und Gönner willkommen.
Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Heute abend um halb 9 Uhr Vorstandssitzung und um 9 Uhr Versammlung bei Gastwirt Ferd. Henrich.
Kath. Jünglingsverein. Sonntag nachmittag 4 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal zum Abholen der Spielgeräte, dann Spiel.
Gesangverein Liederkranz. Heute fällt die Gesangstunde aus.
Gesangverein Säuerlich. Heute abend 9 Uhr Gesangstunde.

Danksagung.

Allen, die uns an unserem Hochzeitstage mit Gratulationen und Geschenken bedacht haben, sagen wir hiermit

herzlichen Dank.

Karl Baumgärtner u. Frau
 Johanna geb. Kohaut.

Ortskrankenkasse.

Auf Anordnung des Vorstandes werden die **Dienststunden** des Kassen- und Rechnungsführers Staab wie folgt festgesetzt:
 An **Wochentagen** Vormittags v. 9-1 Uhr, Nachmittags v. 3-6 Uhr.
 An **Sonn- und Feiertagen** ist das Büro der Kasse geschlossen.
 Schwanheim a. M., den 16 Juli 1914. **Der Vorstand:**
 Colloseus.
 Um pünktliche Einhaltung dieser Dienststunden werden die Kassenmitglieder und Arbeitgeber ersucht. **Staab, Rendant.**

Sperber-Motorwagen!

Wir haben einige **gebrauchte, tadelloserhaltene** Wagen preiswert abzugeben.
Anfragen erwünscht.
 Norddeutsche Automobil-Werke Hameln.

Persil für Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Direkt am Walde

schön möbl. Zimmer zu vermieten. 586 Zaunstraße, Ecke Allee.
 Schön möbl. Zimmer zu vermieten. 696 Näh. neue Frankfurterstr. 13
 Möbliertes kleines Zimmer in anständigem Hause preiswert zu vermieten. Joh. Müller, Mainstr. 3.
 Schöne 2-Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Näheres Neustraße 60. 799



„Gesellschaft Kerwiborsch“
 Restauration Henninger.

Heute Abend
Stechen
 zum Preisschiessen.
 Der Vorstand.

Frisch gepflückte **Kirschen**
 zu verkaufen Pfund 15 Pfg.
 Schlaud, Kirchstr. 11.



Spratt's
 Geflügel- und Küchen-Futter
 bewirken sehr viele — Eier prächtige Küken seit 50 Jahren!
 Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — nicht aus gewürzten Abfällen, wie die nur scheinbar billigen Futtermittel
 Man verlange stets Spratt's Geflügel-, Kükenfütter u. Hundekuchen bei:
Geschw. Düwel.

2 mal 3 Zimmer Haus

mit kleinem Balkon und sämtlichen neuzeitlichen Einrichtungen zu **verkaufen.** Näheres bei Bauunternehmer **Leimer.** 337
 Baugewerkschule Offenbach a. M. den preuß. Anstalten gleichgestellt. Der Groß-Direktor Prof. Hugo Eberhardt
 Schöne Schlafstelle zu vermieten. Kirchgasse 48. 792

Kristall-Einmachzucker

feinkörnig 23 gute Qualität das Pfund ungeläut

Viktoria-kristall 25
 grobkörnig, Pfund
 la gemahlener 24

Bei Abnahme von 50 Pfd. 1/2 Pfg., bei 100 Pfd. 1 Pfg. u. bei 200 Pfd. 1 1/2 Pfg. billiger.

Hutzucker 25

im ganzen Hut
 kleine Hüte 26 lose gewogen 27

Speise-Essig Liter 12

Wein- und Einmach-Essig 40
 Liter 30 Pfg. Flasche

Margarita-Essig Flasche 52

Citrovin-Essig Flasche 60

Salizylpapier 17

die Rolle 1 Meter

J. Latscha

10% Rabatt.

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht allen Verwandten, Freunden und Bekannten mitzuteilen, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unseren lieben unvergesslichen Vater, Grossvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, den

Herrn Jacob Anton Henrich

heute Vormittag 9 1/2 Uhr im Alter von 72 Jahren, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente plötzlich zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwanheim a. M., den 18. Juli 1914.

NB. Die Beerdigung findet statt am Montag Nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause Hauptstrasse Nr. 19 aus.

Stenographenverein „Stolze-Schrey“

Gegr. Juni 1908. Schwanheim a. M. Gegr. Juni 1908.

Sonntag, den 19. Juli 1914

VI. Stiftungsfest

im grossen Saale zur Turnhalle, unter Mitwirkung des Musikkorps der Freiwilligen Feuerwehr Höchst a. M. und von Herrn Adolf Frey (Mitglied des Stenographenvereins Bornheim).

Nachmittags von 4 Uhr ab Tanz. — Eintritt frei.

Abends 8 Uhr ab: Abendunterhaltung.

Eintritt zur Abendunterhaltung 30 Pfg. — Damen frei.

Programm:

- | | |
|--------------------------------|--|
| 1. Eröffnungsmarsch. | 6. a) Paulchen als Schuljunge. |
| 2. Ouverture. | b) Der Dorfkavalier. |
| 3. Begrüssungsansprache. | 7. Musikstück. |
| 4. a) Verschiedene Ehrenleute. | 8. Preisverteilung. |
| b) Warum. | 9. a) Es ist was eigenes mit der Liebe |
| 5. Duett: Die fidelen Mucker. | b) Willst Du alt werden. |

10. Theaterstück: **Köchin „Anton“**

Personen: Hauptmann von Ellern,
Peter Zeisig, Bursche bei von Ellern,
Schneider, Infanterist,
Bumber, Artillerist,
Spiesser, Kavallerist,
Anton Knack, Handwerksbursche.

Hierauf: **BALL.**

Zu recht zahlreichem Besuche ladet höf. ein **Der Vorstand.**

Änderungen im Programm vorbehalten.

Getränke nach Belieben.

Geschäfts-Empfehlung.

Empfehle der geehrten Einwohnerschaft Schwanheims mein neu gegründetes

Obst- und Gemüsegeschäft,

sowie **Flaschenbier** aus der Bürgerbrauerei Frankfurt, ferner **Ausschnitt Oberhessischer Wurst- u. Fleischwaren, Eier, Butter, Käse** in meinem Hause **Kirchstrasse 13.** Für gute und frische Ware ist bestens Sorge getragen. Um geneigten Zuspruch bittet

Josef Wachendörfer
Kirchstrasse 13.

Verdingung.

Die notwendig werden **Dachdecker-Reparaturarbeiten** ca. 100 Quadratmeter des Daches an dem Katholischen Schwesternhaus sollen im Submissionswege vergeben werden.

Angebote sind bis zum 25. Juli bei dem Unterzeichneten, wo auch nähere Auskunft über die Ausfertigung der Arbeit erteilt wird, einzureichen.

Schwanheim a. M., den 16. Juli 1914.

Der Kirchenvorstand
i. V.: Staab.

Heute Abend

Back-Fische.

Wirtschaft zur Mainlust

829 Heinrich Heuser.

Kaninchenzuchtverein „Volkswohl“
Schwanheim.

Großes Preiskegeln!

Anlässlich unserer Kaninchenfarm-Einweihung am Sonntag, den 26. Juli nachmittags 3 1/2 Uhr, gegenüber der Turnhalle, findet am **Sonntag, den 19. von 1 Uhr ab und am 26. Juli von 11 Uhr vormittags ab bei Jos. Mohr**

grosses Preiskegeln

statt, wozu nur grosse schwere Schlacht-Kaninchen zur Verteilung gelangen. Wir laden hiermit Freunde und Gönner des Vereins, sowie die Kegelklubs freundlichst ein. **Der Vorstand.**

Stechen am 26. Juli von abends 8 Uhr ab mit 3 Kugeln.
3 Wurf 10 Pfg.

Empfehle zu Tagespreisen alle gangbaren Sorten

Obst u. Gemüse

ferner

Flaschenbier

der Frankfurter Bürgerbrauerei (Original Brauereifüllung).

Joseph Henrich

767 Querstraße 31.



Schöne Frühroja

zu verkaufen bei
Wachendörfer Ww.
Alte Frankfurterstr. 25

Erfrischende Getränke

Bereitet man sich am besten selbst mit den echten **Reichels** Limonaden-Extrakten. Ein halber Teelöffel voll auf ein Glas Zuckersirup genügt zur augenblicklichen Bereitung einer ganz köstlich schmeckenden Limonade von edlem Aroma und reinem Fruchtgeschmack in Himbeer, Erdbeer, Kirsch, Zitronen, Grenadine, Orange etc. Unglaublich vorteilhaft und einfach. 1 Originalflasche 75 Pfg. Kleinerer Fabrikant Otto Reichel, Berlin SO. Der Nachahmungen schützt die Echtheitsmarke Wächters. Ausführliches illustriertes Rezeptbuch gratis.

In Schwanheim bei **H. Kaul**, Drogerie, Taunusstr. 43.

Kath. Arbeiterverein, Schwanheim.

Unsere Mitgliedern geben wir hiermit die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser treues Mitglied

Herrn Peter Anton Berz

am Donnerstag, den 16. ds. Mts. halb 9 Uhr morgens, wohlgestärkt durch die Tröstung der Kath. Kirche in die Ewigkeit abzurufen. Ehre seinem Andenken!

Schwanheim a. M., den 18. Juli 1914.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet statt: **Sonntag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause Neue Frankfurterstrasse Nr. 2.**

Zusammenkunft der Mitglieder: **2 1/2 Uhr im Vereinslokal Ostheimer.**

Ring- und Stemmklub

gegr. 1902. Schwanheim a. M. gegr. 1902.

Sonntag, den 19. Juli 1914 nachm. 4 Uhr findet in der Restauration von **Arnold Henninger** unser diesjähriges

Sommerfest

statt, bestehend aus **Vereinsringkampf** zwischen **Athletik-sportklub Hofheim** und **Ring- und Stemmklub Schwanheim** ferner **Preiskegeln, Tombola und Tanz.**

Eintritt frei!

Zu zahlreichem Besuche ladet frdl ein

Der Vorstand.

NB. Das Preiskegeln beginnt bereits vormittags 11 Uhr.

Gesangverein Liederblüte.

Dirigent: Herr August Klauer, Frankfurt a. M.

Sonntag, den 26. Juli 1914, nachm. 4 Uhr

Sommerfest

in sämtlichen Räumen des **Saalbau Henninger** unter gefl. Mitwirkung auswärtiger Vereine, darunter der 160 Mann stark zählende Frankfurter Männerchor (früheres Männerquartett).

Für Vergnügungen aller Art: **Gesang, Tanz, Tombola**, sowie das seither beim Mitglied Karl Rammner stattfindende **Schlusspreisschiessen** usw. wird hinlänglich Sorge getragen werden.

Wir laden die verehrl. Einwohnerschaft Schwanheims, sowie unsere passiven Mitglieder nebst Angehörigen ganz ergebenst ein.

Der Vorstand.

Einladung.

Die Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung werden auf **Montag, den 20. Juli** abends 8 1/2 Uhr zu einer gemeinsamen Sitzung über Einführung des elektrischen Geläutes in das **Hotel Colloseus** freundlichst eingeladen, woselbst Herr Ingenieur Wahl einen zur Sache geeigneten Vortrag halten wird. Die Herren der Vertretung werden ersucht, vollzählig zu erscheinen. Schwanheim a. M., den 18. Juli 1914.

Der Kath. Kirchenvorstand:
i. V.: **Staab.**

Vorschuss-Verein, Schwanheim a. M.

gegr. 1863. e. G. m. u. H. gegr. 1863.

Geschäftslokal: Hauptstrasse 35.

Geschäftsstunden:

Sonntags von 12-2 Uhr, Dienstags u. Donnerstags von 1/2 6-7 1/2 Uhr.

Eigenes Vermögen Mk. 216,000 —.

Annahme von Spareinlagen bei täglicher Verzinsung

mit 3 1/2 % für Einlagen bis zu Mk. 4000. —
mit 4 % für Einlagen über Mk. 4000. —

Gewährung von Hypotheken unter günstigen Bedingungen.

Uebernahme von Kaufschillingen.

Kreditgewährung in laufender Rechnung.

Gewährung von Vorschüssen. — Check-Verkehr.

Diskontierung von Wechseln.

Geschäftsanteile der Genossenschaft betragen Mk. 500. —, welche in wöchentlichen Raten von mindestens 50 ₰ einbezahlt werden können.

Anmeldungen als Genosse werden im Geschäftslokale während den Geschäftsstunden entgegen genommen.

Strengste Geheimhaltung aller Geschäfte.

Schön möbl. Zimmer zu vermieten. | **Schöne 3 Zimmerwohnung**
785 vermiet. Alte Frankfurterstr. 55.



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1914. * Nr. 29

Einsame Wege.

Roman von E. St. ... (Fortsetzung.)

3.

Der Schnee ist geschmolzen, nach einigen nasskalten Tagen kommt ein schöner, trockener Vorfrühlingstag. Noch sind die Bäume und Sträucher kahl, noch hat das Sonnenlicht nicht die Wärme, die wir lieben und die das Erwachen der Natur verkündet, doch blühen da und dort schon Schneeglöckchen und Blauweilchen als erste Frühlingsboten. Klar ist der Himmel, der in der letzten Zeit fast un durchdringlich, durch Wolken verhüllt gewesen.

Den schmalen Waldweg, der nach der Chaussee führt, wandeln zwei Frauengestalten, bei welchen man auf den ersten Blick gewahrt, daß sie vom nahen Schlosse kommen müssen. Gräfin Maininski, die prächtige Gestalt in einem dunkelblauen Tuchmantel gehüllt, dem dunklen Filzhut mit wehenem Schleier, ist sehr froher Stimmung, und ihr anmutiges Gesicht ist von der klaren Frühlingsluft belebt und angeregt. Die elegante und biegsame Gestalt Hortense von Christensens, im schwarzen Tuchleide und einem schwarzen Sammetbarett, wird ebenfalls wie die Schlossherrin von den Leuten des einsamen Ortes, die zuweilen den Weg passieren, gebührend bewundert und ehrerbietig begrüßt. Hortense fühlt sich bei der Freundin, bei welcher sie schon einige Tage weilt, wie neu geboren. Sie bereut nicht, deren lebenswürdiger Einladung Folge geleistet zu haben. Auch die Baronin ist glücklich, die Baronesse um sich zu haben. Gerade das, was sie bei dem Warten am meissen vermied, die herzliche Aussprache über alles, was ihr Leben bewegte und interessierte, das fand sie bei der jüngeren Freundin in reichem Maße. Hortense hingegen liebte die Frau mit dem reinen Geiste, dem gesunden, sicheren Urteil. Auch jetzt wieder liebte sie in angeregter Unterhaltung, und zwar ist es für Hortense das höchstliegende. Die Gräfin berichtet ihr von des Fürsten kürzlicher Anwesenheit im Schlosse.

„Nur eines kann ich nicht verstehen,“ schloß die Gräfin, „daß du die Hand des Fürsten ausschlagen konntest, der in meinen Augen das Muster eines edlen, feinen Mannes ist.“

Hortense dreht das Haupt wie elektrifiziert der Freundin zu. „Du scherzest, May!“ sagt sie mit mühsam beherrschter Fassung. „Der Fürst hat nie um meine Hand angehalten. Im Gegenteil, er hat sich damals auf mir unerklärliche Weise zurückgezogen, als alles über mich hereinbrach.“

„Wie, das sollte nicht wahr sein, was sich die Stadt erzählte?“ entgegenete May erstaunt und schüttelt wie vor etwas Unbegreiflichem das Haupt. Doch was Hortense sagt, entspricht der Wahrheit, sie würde ihr dies nicht verheimlichen, zumal da Hortense weiß, wie sehr die Gräfin es freudig begrüßte, wenn aus ihr und dem Fürsten ein Paar würde.

Ein Argwohn ergreift die Gräfin. Es war nun kein Zweifel mehr, es waren Intrigen im Spiele, die auch dem Fürsten ein falsches Bild von Hortense entrollt hatten, denn dieser liebte das junge Mädchen noch heute und bedauerte ihre scheinbare Gleichgültigkeit auf das tiefste. Wenn er sich ihr gegenüber neulich auch nicht deutlich ausgesprochen hatte, so wußte sie, die Gräfin, dennoch, daß Hortense das einzige Weib war, das noch heute er liebte. Schändlich, einfach schändlich, dachte die Gräfin. Es war ein großes Glück, daß Hortense bei ihr war und somit Klarheit in die Sache kam. Ein freudiges Ausleuchten glitt über Mays Züge. Jetzt hat sie es in der Hand, das Paar zusammenzuführen, das geborgen und sicher vor gemeiner Klatschsucht endlich dem sehnlichen Wunsche näher kam. Ja, sie will alles tun, um den Fürsten und auch ihre kleine Hortense glücklich zu machen. Darum sagte sie jetzt:

„Hortense, der Fürst liebt dich, dies ist kein Zweifel. Doch böse Menschen haben euch beide irregeführt, so daß jedes auf den Glauben kam, von dem anderen betrogen oder eben nie geliebt worden zu sein. Jetzt begreife ich auch deine damalige Niederlage bei Hofe und wie dir deutlich zu verstehen gegeben wurde, dich baldigst zurückzuziehen. Damit sollte der Schein gegen dich



Der Königsweih am Horst. (Mit Text.)

sprechen und auch der Fürst mußte schließlich etwas davon glauben und einsehen, daß Hortense, das angebetete Mädchen, ein wenig vertrauenswürdiges Geschöpf und mit seiner Liebe ein Spiel getrieben. Ebenso wurde du darin bestärkt, daß der Fürst nie ernstliche Absichten für dich hegte, vielmehr dessen Liebe in dem kurzen, ungezwungenen Verkehr auf Schloß Bergen, da aller Etikettenszwang ziemlich in den Hintergrund gedrängt wurde, flüchtig aufgeblüht, um aber ebenso rasch wieder in Vergessenheit zu geraten."

Hortense ist abwechselnd rot und blaß geworden. Nein, noch kann sie nicht glauben, obgleich die Gräfin die verlockendsten Bilder vor ihr entrollt. Es wäre auch eine zu große Schlechtigkeit, wenn man durch Intrige und Mißgunst ihr Lebensglück zerstört hätte. Die Gräfin weiß auch alles nicht so genau und wünscht so sehr diese Verbindung, daß ihr alles in der rosigsten Lichte erscheint.

"May, halt ein mit deinen Worten, noch kann ich nicht daran glauben, denn es wäre zu schmerzhaft für mich, um aufs neue wieder die Hoffnungslosigkeit meiner Liebe einzusehen. Ich bin nun ruhig darüber geworden und habe zu vergessen versucht, also lassen wir die Vergangenheit und reden nicht mehr davon."

"Im Gegenteil," erwiderte die Gräfin energisch, "man muß die Sache näher untersuchen, und du wirst sehen, wie recht ich habe. Oder willst du noch einmal dein Glück von dir stoßen? Dein Zweifel ehrt den Fürsten nicht, und vielleicht niemand wie ich weiß so gewiß, daß er dieser Handlungsweise einfach unfähig und nur müßiges Gerede euch auseinander geführt hat."

"Ich will ja gerne glauben, denn meine Natur ist nie zu Mißtrauen geneigt gewesen, am wenigsten dem Fürsten gegenüber. Doch sage selbst, müßte mir nicht Zweifel kommen, da er mich nicht einmal vor jenen nichtswürdigen Menschen schützen konnte?"

"Er hat es nicht gewußt. Er hat sich damals zurückgezogen, da er dachte und ihm auch beigebracht wurde, daß du einem anderen Manne deine Liebe schenkest."

"Das — das hat man getan? Nein, wie grenzenlos schlecht und gemein ist doch die Welt! Es lag doch nichts vor, mir so etwas zuzuschreiben, denn ich habe damals keinen Mann gekannt, der mir wert gewesen, als den Fürsten, wie es auch heute noch der Fall ist. Mir wird ganz elend zumute, wenn ich nur daran denke, daß all mein Leid, mein Verstoßenwerden nur durch schlechte Menschen entstehen konnte. Lieber Gott, kann es so etwas überhaupt auf Erden geben, daß man einem Menschen, der niemand etwas Leides getan und schutzlos und allein in der Welt steht, so übel mißspielt und ihn um das Glück und den Glauben an das Gute bringen will?"

"Ja, mein Kind, das gibt es leider. Du kennst die Welt noch lange nicht in ihrer ganzen Häßlichkeit und Intrigue. Glaube daher nicht, daß du die Einzige bist, der solches widerfährt, o, es mögen noch unzählige solcher Fälle täglich, ja stündlich vorkommen. Darum heißt es kämpfen, kämpfen um sein Glück, um seinen Frieden. Es ist wie ein Krieg im Kleinen, aber meist viel schlimmer, weil der Feind uns da nicht offen entgegentritt, sondern im Hinterhalt auf sein Opfer lauert und durch Verleumdung dessen Existenz und Leben untergraben will, je nach Lage der Sache. Dies ist also auch erfunden worden, daß du einen anderen Herrn geliebt?"

"Hast auch du daran geglaubt?"

Schmerzhaft erklang es von Hortensens Lippen, und sie wendet das Antlitz ab, um das Zucken der Lippen zu verbergen. Ist es nicht schrecklich, was ihr alles angedichtet und was sie dadurch erdulden mußte!

"Kind, Kind, du mußt nicht böse werden. Ich habe ja nicht daran geglaubt, nur wollte ich aus deinem Munde die Gewißheit hören. Und Gott sei Dank, meine Vermutung hat sich auch hierin bestätigt. Nun ist alles klar und licht, und nicht lange mehr und du wirst die glückliche Braut des Fürsten sein, und alles Ungemach und allen bisherigen Kummer vergessen."

Wollte Gott, es wäre so, dachte Hortense. Sie wollte eben etwas erwidern, als Ulla auf die Damen zutrat und sich ihnen anschloß. Des jungen Mädchens frohes Geplauder lenkte das Thema auf andere Dinge. Hortense bedauerte diesen Zwischenfall durchaus nicht. Noch war sie nicht imstande, der Gräfin zuverächtlichen Worten so großes Gewicht beizulegen. Doch unbewußt trat ein glückliches Lächeln auf ihre Lippen, und das Bild des Fürsten nahm immer greisbarere Gestalt in ihrem Herzen an.

Ulla kam vom Pfarrhaus, welches sie jetzt fast täglich aufsuchte. Der Verkehr mit den Pfarrerstöchtern, die nur wenige Jahre älter als sie selbst, war für die Kleine sehr angenehm und für ihre Jugend wünschenswert, zumal da auch ihr Vetter und sonstiger Begleiter in Wald und Umgebung Augenblicklich wieder in Berlin weilte. Ullas Erscheinen hingegen wurde im Pfarrhaus mit großem Jubel begrüßt. Den ziemlich einfach und anspruchslos aufwachsenden Pastorentöchtern erschien sie wie eine kleine Prinzessin. Auch die Pfarrereleute hegten großes Wohlgefallen an

Ulla, die sich gerne am französischen und englischen Unterrichten der Pfarrer fleißig mit seinen Kindern pflegte, beteiligte. Ulla war in allen Fächern und Kenntnissen den Pastorentöchtern in vielem voraus, da sie sehr lernestrig und strebsam gewesen und im Hause des Vaters, trotz der fehlenden Mutter, eine sorgfältige Erziehung genossen hatte. Nur eines fehlte Ulla in großer Maße, und zwar der praktische Sinn und der Blick für das Nützlich liegende. Sie besaß eine reiche Phantasie, und um diese umgab sie einen Zauber und Märchenschimmer, welcher ihr das nächstalltägliche Leben in weite Fernen rückte. Selbst die Gräfin, eine gesunde Phantasie bei jedem Menschen voraussetzende, Ulla in dieser Beziehung noch sehr in den Kinderschuhen stehend, und wo sie konnte, steuerte sie dagegen an, um Ulla auch den zu praktischer und nützlicher Anschauungsweise des Lebens zu öffnen. Sie glaubte daher auch mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß für ihre Nichte das Pfarrhaus der beste Boden sei, in welchem die Kleine fast unbewußt sich dieses aneignen konnte.

"Es war heute sehr nett im Pfarrhause", redet Ulla in ihrer sorglosen Munterkeit. "Ein schon längst als verschollen betrachteter Freund des Pfarrers ist heute gekommen. Er hat fast die ganze Welt bereist. O, wunderbar ist seine Erzählung! Ubrigens, will dich kennen, Tante May, und in den nächsten Tagen besuchen."

"Wich?" Erstaunt sagt es die Gräfin. Wer mag es sein, die sich nach so langer Zeit ihrer erinnert?

"Ja, ich habe mich auch gewundert. Doch er beharrt jetzt darauf dich zu kennen und hat mir schon einen Gruß an dich aufgetragen."

"Nun, und wie heißt der geheimnisvolle Fremde?" fragt die Gräfin lächelnd. Noch immer kann sie sich nicht entsinnen, wer es wohl sein mag.

"Dietch Detleffen!" sagt Ulla. "O, es ist ein interessanter Mann und besitzt seine eigene große Facht. Bei ihm ist fast alles wie im Märchen."

Ullas Augen leuchten. Dies war so recht für sie, das Märchenkind, wie die Tante sie manchmal scherzend nannte.

"Hein Detrich Detleffen", wiederholt die Gräfin. Doch weiß sie nicht, wer der Träger dieses Namens ist und daß dieser Mann einst gekannt haben soll.

"Nun, dieser Herr wird mir ja selbst dazu verhelfen, seiner Bekanntschaft zu erinnern", sagt sie lächelnd, und geht in die Sache für sie abgetan. Erst als sie am Abend vor dem Schloß gehen noch einige Zeit in ihrem Gemach weilt und den Tag einmal an sich vorüberziehen läßt, fällt ihr der Fremde wieder ein, und wie sie eine Weile nachsinnt, weiß sie mit einem Mal wer Detrich Detleffen ist.

"Dietch Detleffen." Leise sagt sie den Namen vor sich hin, der einst in ihrem Leben einen lichten Klang hatte.

"Dietch Detleffen, kommst du, um deine Liebe einzulösen?" flüstert die tieferblaue Frau.

"Zu spät ist es, und du findest nicht mehr die einstige so voll sonniger Fröhlichkeit, die kleine May aus dem großen Pfarrhause, die du verliebest, als das glänzende Haus zusammengetragen und als nach wenigen Wochen zwei stille Menschen hinausgetragen wurden, die ihrem grausamen Schicksale erlagen, Vater und Mutter deiner kleinen, vergötterten May. Nun findest du eine Frau, eine ernste Frau, umgeben von Glanz und Reichtum, doch auf deren Weg nicht die Sonne der Liebe leuchtet, die einst und allein neben dem Gatten einhergeht, schön und reich, aber unbefriedigten Herzens."

Gewiß, er ist es und hat nur zu seinem Namen Dietch Detleffen anderen hinzugesetzt, seinen Vornamen überhaupt weglassend, denn wie sie ihn in Erinnerung hatte, nannte sich der Freund ein Gerd Dietch. Nun hatte er noch einen zweiten Namen, und zwar Detleffs, angenommen. Dietch hatte einst als ganz junger Mann selbst vom Schicksal zerbrochen, die Vaterstadt verlassen, um seinen Glück zu suchen. Bis heute hatte May nichts mehr von ihm gehört, der einst fast so gut wie ihr Verlobter gewesen war.

Wie wunderbar, nun sollte sie nach langen Jahren den Jugendfreund wieder sehen, der jetzt nach Ullas Erzählung ein reichlicher vornehmer Mann sein mußte. War es gut für sie? Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn Dietch nie wieder ihren Lebensweg gekreuzt. Dennoch freut sich May auf dieses Wiedersehen. Wird bei seinem Anblick alles lebendig werden, wohl auch manche schmerzliche, traurige Erinnerung, doch gleichwohl, sie will ruhig und gefaßt den Freund empfangen und sich freuen an seinem Wohlergehen, nach all den Enttäuschungen und Hemmnissen seines Daseins.

Zwei Menschen fanden heute im Schlosse erst spät die ersehnte Ruhe, die Gräfin und Hortense. Die Worte der Gräfin hatten in Baronesse Hortensens Herzen einen Widerhall gefunden, so daß sie noch an ein Glück glauben konnte, nachdem sie dies nicht mehr für möglich gehalten. Jubel erfüllte ihre Seele und frohen Herzens schlief sie endlich ein.

Der nächste Tag brachte Regenwetter. Hortense war dies so unangenehm, sie konnte sich desto ungeförter zurückziehen, wichtige Briefe zu schreiben, die sie immer wieder hinaus-
 haben hatte. Ulla war von den Pastorenkindern ins Pfarr-
 geholt worden, da die Jüngste, Tilly, Geburtstag feierte.
 So sah denn am Nachmittag die Gräfin allein in ihrem Ge-
 che, die neuen Journale, die heute mit der Post gekommen
 sind, studierend. Ein leichtes Holzfeuer brannte in dem Ofen,
 wie ein französisches Kamin gebaut, sich allerliebste in dem
 Gemache ausnahm. Zu Mays Füßen schlummerte ein
 Spiel, Diana, der Gräfin verzogener Liebling. Draußen
 schlug der Regen an die Scheiben, und um so traulicher war
 im dem freundlichen Raume.
 Die Gräfin war heute nur halb bei ihrer Lektüre, denn immer
 immer wieder wanderten ihre Gedanken zu Dietrich, dem
 Freundschafts- und in die Vergangenheit zurück. Wie war doch
 es so anders gekommen, als sich May einst gedacht! Nach
 dem Eltern Tod und dem Zusammenbruch ihres schönen Vater-
 liches kam die damals sechzehnjährige May zu einer Verwandten,
 dort lernte sie nach wenigen Monaten den Grafen Maininski,
 einen Bekannten ihrer Verwandten, kennen, der sich sogleich in
 die junge Mädchen verliebte und sie zur Gemahlin begehrte. Und
 nach ein halbes Jahr darauf wurde sie Gräfin Maininski, kam
 ins das Schloß als die vielbenedigte Gattin des Grafen. Wie
 ein Traum ist es ihr heute noch, und sie weiß selbst nicht, wie
 so rasch zu allem bereit sein konnte, die doch den Grafen weder
 kannte, noch kaum kannte. Aber die verlockenden Bilder, die die
 Verwandte vor ihr entrollte, und die Angst, sonst in abhängige
 Stellung zu müssen, sie, die verwöhnte May! Zudem war ihr
 Freund, der die Heimat verließ, auch für sie verloren. All das
 stimmte sie, ja zu sagen und des Grafen Werbung anzunehmen.
 Sie hatte es ja nicht zu bereuen gehabt, eine glänzende
 Stellung an der Seite des Gatten mußte ihr alles andere ersetzen.
 Die erste Zeit ihrer Ehe war für May nach all den traurigen Er-
 fahrungen wie eine Reihe schöner Festtage, sie wurde überschüttet
 mit Aufmerksamkeiten, von dem Grafen sowohl, wie auch von
 seinen Bekannten, und obwohl May nicht gerade Hang zum
 Luxus hatte, so empfand sie es dennoch angenehm, daß die Stellung
 ihres Gatten ihr dies alles ermöglichte.
 Mit den Jahren fühlte May eine Leere im Herzen, und ein
 Sehnen nach vergangenen Tagen erfüllte sie. Mehr und mehr
 entfernte der Gatte seinen gewohnten Neigungen nach. Machte
 häufige Reisen, wie jetzt wieder, und sie war allein und auf sich
 selbst angewiesen. Gewiß, sie empfand die Abwesenheit des Gatten
 manchmal als Erleichterung, und dennoch tat es ihr weh,
 daß sie so gar keine innere Gemeinschaft zueinander verband.
 Der Gatte vermied es anscheinend nicht, ihm genügte, daß auf
 dem Schloße seiner Väter eine Frau war, die die alte Ordnung
 streng erhielt und Behaglichkeit und Frohsinn verbreitete, die
 in ihrer stillen, feinen Art das ganze Hauswesen leitete, ohne
 er jemals mit Unannehmlichkeiten oder gar Arger behelligt
 wurde. Für ihn war May in dieser Beziehung das Muster einer
 Ehefrau, und das hatte sich May in den nun zehn Jahren ihrer
 Ehe angeeignet. Sie hatte dem Gatten keine Liebe in die Ehe
 gebracht, doch sie war vom ersten Tag an bestrebt, ihm ein guter
 Ratgeber, eine treue Freundin zu werden und sich seinen Wünschen
 anzupassen, war bis auf das kleinste bestrebt, sein Heim so
 angenehm und traut wie nur möglich zu gestalten. Doch mitten
 in all ihrer Arbeit, in all ihrem eifrigen Bestreben, sich des Gatten
 zu erhalten, fühlte May sich oft entsetzlich einsam und
 allein.
 Sie, deren Ehe und ganzes Leben in der Umgebung
 so glücklich und harmonisch galt, hungerte oft nach Liebe, nach
 einem richtigen Verständnis. Sie ging einsam ihren Weg, und
 so ihr auch kein Kind beschieden, das sie mit ihrer großen Liebe
 überschütten konnte und dessen Liebe ihr ein köstliches Gut gewesen,
 und sie sie doppelt vereinsamt, mitten in Glanz und Reichtum.
 Und sie fühlte, wie sie sich mehr und mehr dem Gatten entfremdete
 und wie auch dieser ihr mehr und mehr entglitt. Gewohnheits-
 gemäß lebten sie noch dahin, nur eines wußte sie, wenn er auch
 nicht sein Herz einer anderen Dame zuwenden würde — denn
 der Graf Maininski war noch ein stattlicher Mann von vierzig Jahren
 — so würde er doch seine Ehe nicht lösen; denn nichts war ihm
 mehr verhaßt, wie öffentlicher Skandal oder auch eine Anderung
 seiner Häuslichkeit. Wenn es aber so weit kommen sollte, ihr
 würde es wohl keine Tränen entlocken, denn sie wußte es heute
 zu gut, daß sie damals, fast noch ein Kind, einen großen Irr-
 thum begangen, als sie in die Heirat mit dem Grafen eingewilligt.
 Und wenn sie selbst schon den Gedanken einer Trennung gefaßt,
 so war dies jetzt zu spät, und sie mußte ihr Los weiter tragen,
 denn es gab noch Schlimmeres, und sie konnte sich bescheiden.
 Ihre Umgebung bot ihr viel Erjaß, und in treuer Pflichterfüllung
 mußte sie auf ihrem Posten ausharren. Das plötzliche Auftauchen

des verschollenen Jugendfreundes traf sie daher um so mächtiger.
 All diese Gedanken beschäftigten die Gräfin, als ihr der Diener
 einen Herrn Dietrich Detleffen meldete. Ein freudiges Auf-
 leuchten belebte einen Moment ihre Züge, als sie befohl, den
 Herrn sogleich vorzulassen, und wenige Minuten später steht
 sie demselben gegenüber, der ihre beiden Hände erfaßt und sie
 erst lange still und wortlos anblickt.

Dietrich Detleffen ist groß und schlank, das Gesicht dunkel
 gebräunt. Die tiefdunklen Augen ruhen halb forschend, halb
 prüfend auf Mays noch immer schönen Zügen. Ja, es war die
 May von einst, nur viel, viel ernster und stiller. Das junge Mäd-
 chen mit dem frohen Kindergemüt, noch halb Kind, das er einst
 verließ, ist sie jedoch nicht mehr, doch um so anziehender und
 fesselnder wirkt ihre feine Erscheinung. Wirklich, May, die sorg-
 lose May, ist wie zur Gräfin geboren, und damals nannte er
 sie schon das Prinzesschen. Aber glücklich ist sie nicht; trotzdem
 sie in dem großen Schlosse wohnt und ein Troß Diener sie umgibt,
 wie sie es sich in ihren kindlichen Spielen einst gewünscht. Nein,
 glücklich ist May nicht, das muß sich Dietrich zu seinem großen
 Bedauern gestehen. Denn vielleicht niemand versteht May so
 gut wie er, der sie schon als kleines Kind gekannt und der im
 stillen Herzen gehofft, seine May so wiederzufinden, wie er sie
 vor Jahren verlassen. Natürlich trüchter Gedanke. Zwischen
 damals und heute lag ein Jahrzehnt, und May wurde ja kaum
 zwei Jahre nach seinem Weggang aus der Heimat Frau Gräfin.
 Er hatte nicht viel zu fragen, denn er wußte aus den Reden des
 Pfarrers Räder, des einstigen Freundes, so ziemlich alles aus
 Mays fernem Leben. Und was ihm niemand sagen konnte,
 das sah er selbst am deutlichsten, Mays Ehe war keine glückliche
 gewesen und war es auch heute noch nicht. Glanz und Reichtum
 umgaben sie wohl, doch das kam einem auch zur Last werden.

„Daß ich dich wiederfinde, May, Welch eine Freude, Welch
 ein Glück! Und wie ich sehe, hat dich das Leben an einen Platz
 gestellt, der ganz für dich geschaffen. Auch mir ist es wunderbar
 ergangen. Mein Mühen und Streben hat sich gelohnt, im fernen
 Lande bin ich ein reicher Mann geworden, nachdem ich die Heimat
 verließ, die mich aus meinen Kreisen ausgestoßen und mir allen
 Mut und alle Hoffnung zu einem Berufe genommen. Ich könnte
 dir viel erzählen, doch die Zeit ist zu knapp bemessen. Ich will
 mich kurz fassen und dir nur ein flüchtiges Bild meines bisherigen
 Lebens entrollen. Denn gewiß hast du ein Interesse daran,
 wie es deinem einstigen Kindheitsfreunde erging. Auch du wirst
 mir wohl gerne berichten, wie sich dein Leben gestaltet und wie
 es den Eltern ergangen. Ich darf doch wohl noch du sagen, nicht
 wahr, es ist dir gewiß nicht unangenehm? Bei Gott, ich vergesse
 immer wieder, daß zwischen dem Einst und Jetzt ein Jahrzehnt
 liegt, wir sind beide älter und einander fremder geworden!“
 schloß Dietrich und schaute die Gräfin mit fragendem Blicke an.

„Aber selbstverständlich, Dietrich. Wir wollen ganz miteinander
 verkehren wie einst. Auch ich freute mich, dich wiederzusehen
 und aus deinem Munde zu vernehmen, daß dich das Leben doch
 noch mit seiner Gunst bedacht. Ja, die Eltern, die sind lange
 tot. Und manchmal kommt es mir selbst vor, als sei die letzte Zeit
 im Vaterhause, die für mich so verhängnisvoll wurde, ein schwerer,
 böser Traum, und Vater und Mutter müßten zur Türe eintreten
 und nach ihrem Kinde schauen wie einst, und der Mutter Hand
 müßte zärtlich mein Haupt umfassen, und der Vater mit den
 gültigen Augen und dem freundlichen Lächeln voll Stolz und
 Freude sagen: „Unsere May, unser einziges Kind, ist unseres
 Hauses Glück und Sonnenschein.“

„Ja, so sagte er!“ rief Dietrich lebhaft. „Noch weiß ich, wie
 in sein ernstes Gesicht ein Freudenstrahl glitt, wenn du dein
 Arbeitszimmer betratst und dich zu uns geselltest, wenn ich in
 irgendeiner Sache deinen Vater um seinen Rat fragte. Denn
 er war sehr klug, der alte Herr, und hat mir manchen Fingerzeig
 gegeben, der mir in meinem späteren Leben nützlich wurde.“

„Der gute Vater!“ sagte May. „Gedenkst du nun hier in
 Deutschland zu bleiben, oder kehrt du wieder zurück?“ fuhr
 May fort.

(Fortsetzung folgt.)

Die Probe.

Eine lustige Geschichte von Paul Blif. (Nachdruck verb.)

Frau Melanie war Witwe, war jung, hübsch, liebenswürdig
 und gebildet und hatte außerdem noch viel Geld. Und doch
 war sie nicht zufrieden. Ihre Einsamkeit drückte sie, ein gewisses
 Gefühl der Ede erfüllte ihre Brust, ihr Leben kam ihr so nutzlos
 vor, und nie hatte sie dies stärker empfunden als heute, wo sie
 allein unterm strahlenden Weihnachtsbaum saß, den sie, alter,
 lieber Gewohnheit nach, eigenhändig ausgeschmückt hatte. Ein
 Weihnachtsabend und allein, da kommen wohl allerlei wehmütige
 Gedanken. Und die schöne junge Witwe wäre wohl ganz me-

lantholisch geworden, wenn nicht im Laufe des Abends wenigstens ihre Freundin Emma bei ihr vorgesprochen hätte, um sie auf ein Stündchen ihren Grübeleien zu entreißen.

„Aber warum hast du meine Einladung nicht angenommen, liebstes Herz, anstatt hier als Trauerweide zu sitzen?“ fragte Frau Emma.

„Du weißt es ja“, erwiderte Melanie. „Der Anblick eines fröhlichen Familienkreises, das Jauchzen der Kinder würde mir um so schärfer zu Gemüte führen, was mir fehlt.“

Emma sah die Freundin prüfend von der Seite an: „Und warum verschaffst du dir das, wonach du dich sehnest, nicht selbst? — Warum, liebe Melanie, heiratest du nicht wieder? An Bewerbern fehlt es dir doch wahrlich nicht. Oder solltest du durch die Erfahrung deiner ersten Ehe zur Ehefeindin geworden sein?“

„Keineswegs. Aber zweifelhaft und mißtrauisch bin ich ge-

„Nöthlich und originell! Und worin besteht er?“
 „Das sage ich dir, wenn ich glücklich unter die Haube kommen bin. Also bis dahin Geduld.“



Die Schweizerische Landesausstellung in Bern: Die große Festhalle. (Mit Text.)

Lächelnd nahm sie Abschied von Emma. Die erfahrene Emma konnte sich nicht enthalten, noch etwas spöttisch zu sagen: „Nimm dich nur in acht, daß dein Brüstlein nicht im Stich läßt.“

Gegen Mittag des nächsten Tages kam Dr. Müller, um der jungen Witwe seinen Weihnachtsbesuch zu machen. Er war ein junger Mann in froher, kommenden Freier. „Meine Gnädigste, ich wünsche Ihnen glückliche Feiertage. Ich bin entzückt, so wohl auf zu sehen. Keine Spur mehr von der letzten Grippe.“ — Galant küßte er ihr die Hand.

Und heiter entgegnete sie: „Ein Kompliment Ihrer eigenen Kunst, lieber Freund; Sie sind ja mein Hausarzt.“ Sie setzte sich und bot auch ihm einen Stuhl an.

„Wissen Sie das Neueste, anständige Frau?“ sagte er, sich setzend. „Unser dicker Landgerichtsrat hat sich am Heiligabend verlobt.“

„Das Unglück schreitet schnell“, meinte sie launig und zuckte mit den Schultern, „sprechen wir lieber von etwas anderem.“

„Aber warum denn, das Thema ist ja so nett.“

„Doktor!“ Drohend lächelte sie ihm zu. „Ich weiß, wo hin das soll.“

„Nun ja, Sie wissen, Frau Melanie, daß ich Sie liebe. Warum wollen Sie meinen Antrag nicht hören?“

„Weil ich Sie und mich von einer großen Enttäuschung wahren möchte.“

„Sie glauben nicht an meine Liebe?“

„Warum sekten Sie mir die Pistole auf die Brust?“

„Scherzen Sie doch nicht mit so heiligen Gefühlen!“ Jetzt lachte sie laut auf: „Wenn Sie doch nur wüßten, wie komisch Sie in solcher edlen Aufwallung aussehen, lieber Doktor.“



Die Mittelpartie des Mittelfeldes, die einen interessanten Überblick über den Stand der Schweizerischen Volkswirtschaft und Kultur auf allen Gebieten gibt.

worden, ob ich auch den Rechten finde. Die Ehe ist ja bekanntlich mehr oder minder ein Lotteriespiel. Doch heute habe ich mich entschlossen, eine Entscheidung demnächst herbeizuführen.“

„Also der Rechte ist doch schon gefunden?“ fragte Emma lächelnd.

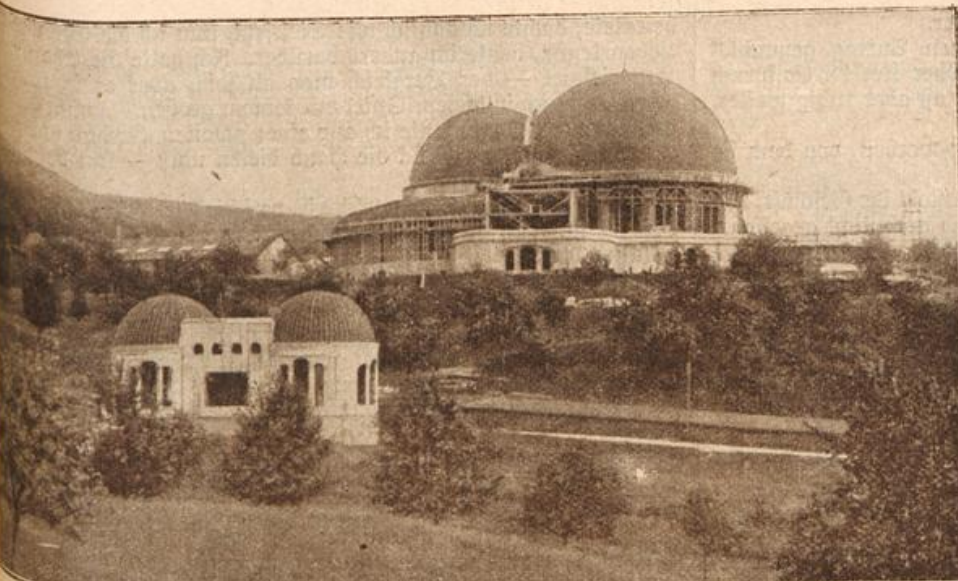
„Nein, ich weiß es selber noch nicht, wen ich wählen soll. Drei Herren machen mir seit längerer Zeit den Hof. Sie gefallen mir im Grunde alle drei. Aber erst muß ich ihre Charaktere prüfen. Wer von diesen dreien mir der Rechte zu sein scheint und die Probe besteht, dem reiche ich meine Hand. Das nächste Weihnachtsfest soll bei mir wieder ein richtiges Familienfest werden.“

„Eine Probe soll er bestehen?“ fragte Frau Emma neugierig und gespannt.

„Gewiß, meine Liebe. Ich habe nach langem Nachsinnen einen Brüstlein gefunden, der mir das wahre Wesen der Männer enthüllt. Den will ich anwenden.“



Links: Kunsthalle und landwirtschaftliche Maschinen. Mitte: Förderung der Landwirtschaft und Sportpavillon. Rechts: Mostwirtschaft, Weinbau und landwirtschaftliche Hilfsprodukte.



Neubau der Hochschule für anthropologische Wissenschaft in Dornach bei Basel. (Mit Text.)



Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Paul v. Maufer. (Mit Text.)

„Ach, Sie sind herzlos, sonst würden Sie jetzt nicht schlechte Egerle machen!“ Entrüstet stand er auf. Sie aber lachte weiter. Nach einem Weiltchen kam er über her zu ihr: „Melanie, frage Sie ernsthaft, glauben Sie nicht an meine Liebe?“ „Und wenn ich es nicht täte?“ „Dann würde ich fragen müß-“

bereiteten Fisch auf. Alles Vorhergegangene schien vergessen. „Wie schmeckt Ihnen der Fisch?“

„Mein lieber Freund, ich bin kein junges Mädchen mehr, sondern eine Frau, die Erfahrungen gemacht hat, und das Ergebnis meiner Erfahrungen ist folgendes: Ich teile das Leben des Mannes in drei Abschnitte, der erste heißt Liebe, der zweite heißt Genuß und der dritte heißt —“, zögernd lächelnd sah sie ihn an. „Nun, wie heißt er?“ „Beim dritten Abschnitt sind Sie jetzt angelangt, lieber Freund.“ „So? Und wie heißt er?“ „Er heißt — Ruhe.“



Waldholungsstätte am Zürichberge. (Mit Text.) (Phot. Wilhelm Gallas, Zürich.)

„Hervorragend! Ganz ausgezeichnet! Eine wahre Wohltat für den kasteiten Magen eines Junggesellen.“ Und mit wohligem Behagen aß er weiter.

„Das freut mich, darf ich Ihnen noch ein Stückchen reichen?“ „Wenn Sie die Güte haben möchten, so, danke verbindlichst.“ Und wieder aß er weiter, ohne viel auf anderes als auf sein Mahl zu achten, so daß sie heimlich lächeln mußte. — Als zweiter Gang kamen Hammelrippchen mit jungen Gemüsen. „Sie gestatten doch, lieber Freund, daß ich Sie bediene?“ fragte sie lächelnd und nahm seinen Teller.

„Frau Melanie, Sie sind das entzückendste Wesen, das ich kenne. Auf Ihr Wohl!“ Mit Begeisterung leerte er sein Glas, füllte es aber gleich wieder und machte sich dann über den zweiten Gang her.

„Feinlich berührt sah er sie an und fragte dann: „Und Sie glauben wirklich?“ „Ja, ich glaube es wirklich. Aber ich liebe es nicht, wenn mein Mann einen Schlafrock trägt.“

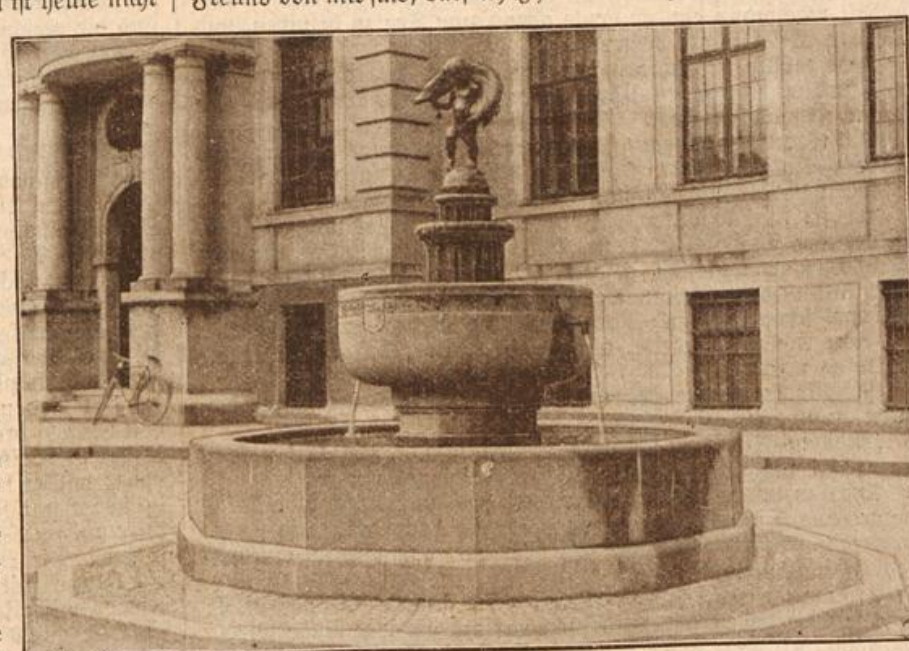
„Mit Ihnen ist heute nicht ernsthaft zu reden, das sehe ich ja wohl“, grollte er. „Also lassen wir es, bis Sie einmal weniger in Ulkame sind.“



Thomas Koshat † bekannter Wiener Musiker und Komponist. (Welt-Brech-Photo Co.)

„Seien Sie heute mittag mein Gast.“ Ein wenig erstaunt sah er sie an. — „Vorausgesetzt natürlich, daß Sie frei sind und nichts Besseres vorhaben.“

„Nein, ich bleibe gern.“ Das Mittagessen wurde aufgetragen und sie saßen sich gegenüber. Er goß ihr goldhellen Rheinwein ein und sie legte ihm von dem prachtvoll zu-



Der Hechtbrunnen in Peterow. (Mit Text.)

„Nein, ich bleibe gern.“ Das Mittagessen wurde aufgetragen und sie saßen sich gegenüber. Er goß ihr goldhellen Rheinwein ein und sie legte ihm von dem prachtvoll zu-

Er nickte ihr zu, kante aber ruhig weiter.
 „Rechtsanwalt Bachmann hat mir einen Antrag gemacht.“
 „So, so, das dachte ich mir. So ein blöder Kerl!“ Er sprach das so ganz leicht hin, ohne jede Erregung, als aber ruhig weiter, bis der Teller leer war.

Inzwischen war der Braten aufgetragen worden, von dem sie ihm ein paar tüchtige Scheiben vorlegte.

„Ah!“ rief er begeistert. „Ihre Köchin versteht ihr Geschäft, das muß ich sagen. Solch einen Braten habe ich noch nicht gegessen.“

„Freut mich außerordentlich,“ entgegnete sie launig; „ich werde das Gehalt meiner Köchin erhöhen, um mir dies Juwel zu erhalten.“

„Prächtig! Prächtig!“ Mit vollen Backen arbeitete er weiter. Und nun begann sie wieder, langsam und leise lauernd: „Übrigens muß ich sagen, daß der Anwalt gar kein übler Mann ist; er hat Lebensart und weiß etwas aus sich zu machen. Finden Sie das nicht auch?“

Aber Dr. Müller antwortete nichts, weil er zu sehr mit dem delikaten Braten beschäftigt war.

„Oder mögen sie ihn etwa nicht leiden?“ fragte sie weiter.
 „Wie? Wen?“ Erstaunt sah er auf von seinem Teller. „Ach so, Sie sprechen von dem Bachmann — Verzeihung! Na, es geht, ein ganz netter Mensch, bloß ein bißchen sehr von sich eingenommen.“ Und schnell nahm er die unterbrochene Mahlzeit wieder auf.

„Das kann ich durchaus nicht sagen, im Gegenteil, ich finde, daß er einem Frauenherzen recht gefährlich werden könnte. Aber darf ich Ihnen nicht noch ein wenig Braten anbieten?“

„Na ja, geben Sie mir noch ein Stückchen, es schmeckt gar zu gut“, rief er strahlend.

Und als er wieder aß, sagte sie heiter: „Also nehmen Sie sich in acht, es ist Gefahr im Verzuge.“

Er aber verneinte nur lächelnd und kante unbesorgt weiter, bis der Nachtisch serviert wurde.

Nach dem Essen nahm man den Kaffee, und als er sich behaglich eine Zigarre ansteckte, sagte sie: „Nun kann ich Ihnen übrigens auch gleich eine endgültige Antwort geben, lieber Doktor.“

Frägnnd sah er sie an.
 Lächelnd fuhr sie fort: „Ich habe bei Tisch die genaue Beobachtung gemacht, daß Sie sich schon sehr stark in dem bewußten dritten Abschnitt befinden, und deshalb bedauere ich außerordentlich, Ihren Antrag ablehnen zu müssen.“

„Scherzen Sie doch nicht immerzu darüber.“
 „O nein, diesmal ist es mir ernst.“

„Aber warum denn jetzt auf einmal der schnelle Entschluß?“ fragte er beängstigt.

„Weil Sie für einen Liebhaber einen zu guten Appetit haben, lieber Freund. Ich sprach Ihnen von einem Nebenbuhler. Sie aber dachten nur an Ihren Wagen. Wenn das schon vor der Ehe geschieht, was soll denn erst noch später kommen?“

Er wollte noch zu seinem Besten reden, um sich wenigstens einen ehrenvollen Abgang zu schaffen, aber auch das mißlang, denn er rebete sich immer tiefer hinein, bis es zuletzt nur die eine Möglichkeit gab, schnell zu verschwinden.

Als er fort war, eilte sie an den Schreibtisch, lud den Rechtsanwalt Bachmann ein, sie heute abend zum Tee zu besuchen, und ließ den Brief sofort besorgen.

Jetzt wollte sie an dem zweiten Freier die Probe machen. Pünktlich um sieben Uhr erschien der Rechtsanwalt, ein eleganter, schneidiger Herr.

Mit ritterlicher Eleganz begrüßte er sie und küßte ihr die Hand.
 „Meine Gnädige, Ihre Einladung hat mich riesig gefreut!“

Sie lächelte nur fein und hieß ihn willkommen.

Als sie fünf Minuten später am Ramin saßen und auf dem Cöttisch der Teekessel sumnte, leitete er das Gespräch von den alltäglichen Neuigkeiten geschickt zu seinen eigenen Interessen über, indem er — genau wie der Doktor — fragte: „Wissen Sie übrigens schon, daß sich Landgerichtsrat Weber verlobt hat?“

Frau Melanie lächelte, nickte und sagte: „Doktor Müller erzählte es mir.“

Blöhhch fragte er: „Warum, meine liebe gnädige Frau, heiraten nicht auch Sie wieder?“

„Meinen Sie, daß ich mich beeilen müßte, um den rechten Augenblick nicht zu verfehlen?“ Heiter sah sie ihn an.

Auch er wurde lustig: „Wenn ich das auch nicht so wörtlich meine, wie Sie es da sagen, so denke ich doch, daß diese Frage immerhin so viel Wichtigkeit für Sie hat, daß wir sie ernsthaft besprechen können.“

Einen Augenblick sah sie ihn an. Sie ärgerte sich, daß er ihr diese Lektion geben konnte, dann aber fand sie ihre Ruhe wieder und sagte mit ganz leiser Ironie: „Sie vergessen, lieber Freund, daß ich kein junges Mädchen mehr bin. Vor sechs Jahren, als ich

heiratete, dachte ich ähnlich wie Sie, jetzt, nun ich die Ehe und das Leben kenne, denke ich anders darüber. Ich halte die Ehe für ein Lotteriespiel — der Vergleich mag alt sein, aber er ist treffend. Einmal bin ich in diesem Spiel mit keinem großen Gewinn heraus gekommen, weshalb sollte ich also einen zweiten Versuch machen?“

„Weil man dem Glück die Hand bieten muß — um bei Ihrem Gleichnis zu bleiben.“

„Auch der Begriff von Glück ist verschieden. Wer sagt Ihnen, daß ich so, wie ich mir mein Leben jetzt eingerichtet habe, glücklich bin?“

„Mit anderen Worten: Sie denken nicht wieder an eine Heirat.“
 „Das will ich nicht gesagt haben“, entgegnete sie zögernd und schaute in die Kaminlut. „Wenn der Rechte kommt, dann bin ich vielleicht doch nicht abgeneigt, über seinen Antrag nachzudenken.“

Er räusperte sich ein wenig, holte tief Atem und begann:
 „Nun, Frau Melanie, könnten Sie nicht in mir den Rechten sehen?“

Noch immer blickte sie in die Kaminlut und antwortete nichts.

„Sie müssen es doch längst gemerkt haben, daß ich Ihnen mehr als bloße Freundschaft entgegenbringe, Frau Melanie.“
 Jetzt sah sie ihn an und nickte: „Ich weiß, daß Sie sich mit dem Gedanken tragen, mir einen Antrag zu machen. Sie sehen also, ich war darauf gefaßt, heute etwas derartiges von Ihnen zu hören.“

Eine Pause entstand, beide sahen sich an.

Endlich fragte er: „Und was antworten Sie mir, Frau Melanie?“
 Sie zuckte mit den Schultern, stand auf und sagte: „Kommen Sie zu Tisch, lassen Sie uns erst ein wenig essen.“

Er folgte ihr, aber er ärgerte sich, daß sie ihn zappeln ließ. Er vermochte nur schwer seinen Unwillen zu unterdrücken.

(Schluß folgt.)

Ferien daheim.

Von Johanna Junl-Friedenau. (Nachdruck verboten.)

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein — wer lange sitzen muß rosten, — den allerherrlichsten Sonnenschein, — läßt uns der Himmel kosten.“ — Der Dichter singt es von der schönen Zeit des Wanderns, und die hinausfahren in die Welt, singen es ihm nach. Aber die andern, die zu Hause bleiben müssen, die Armen! Sie, die ein widriges Geschick zwingt, auf die ersehnte Ferienreise, die sich alle erträumten, diesmal zu verzichten. Da ist eins von den Geschwistern oder der Vater erkrankt, und die Genesung ist mit einer recht kostspieligen Kur in einer Anstalt verknüpft, oder unerwartete Vorkommnisse haben das Reisebudget überhaupt gestrichen. Nun heißt es sich bescheiden! Und doch brauchen sie nichts zu bedauern; wohl muß die Reise unterbleiben, aber „der frischen Luft und des allerherrlichsten Sonnenscheins“ können sich die Gesunden auch erfreuen, wenn sie die Ferien daheim verleben. Sie mögen es nur probieren; es geht gar nicht viel dazu! Nur eine systematische Vorbereitung; genau wie zu jeder Reise. Reisen ist eine Kunst, behauptet irgendeiner, aber zu Hause bleiben und Erholung finden, wie auf einer Reise, das ist auch eine. Und in der Mutter Hand liegt es, es zu verwirklichen. Die Tage der goldenen Freiheit sind gegeben; es heißt sie nach Kräften ausnützen. Und die Vorarbeiten zur Ferienreise sind die gleichen, wie zu einer Sommerreise. Die Hausfrau muß darauf sehen, für die freie Zeit die tägliche Arbeit auf das Mindestmaß zu beschränken. Das übliche Reinmachen, die große Wäsche, das Zustandsetzen der Garderobe, alles das muß vorher bewältigt sein. Das schafft Freiheit für die kommenden Wochen. Und nun sind sie da, die Tage der Ferienruhe! Die Alltagsorgen werden beiseite geschoben; eine Karte von der Umgebung, die auch schon seit Wochen studiert ist, hervorgehoben und die angestrichenen Spaziergänge und Touren durchgesehen. Es geht an das Wandern! Da taunen die Kinder, die bisher traurig den Vorfahrenden nachgeblickt haben, schon auf. Jedes hat einen Wunschschlag, will eine Tour! Wie gern schnallen sie die kleinen Rucksäcke auf; die findige Mama verwandelt die Hängematte noch schnell in eine Umhängetasche, die Lächer und das Lobentape bereitet, und fröhlich pilgern sie hinaus. Ist die Gegend wasserreich, so soll das Baden möglichst oft berücksichtigt werden. Wie wunderbar voll vergeht draußen die Zeit! Wie wohnig wirkt die Einsamkeit, in der die kleine Familie Alleinherrscher ist! Lust- und Sonnenbäder winken! Und dann wird das Mitgebrachte verzehrt; oder — in unserer Zeit der Jugendbewegung gehört sicherlich das Ab- oder andere Kind einer Vereinigung an — es geht an das Abkochen! Die Mutter kann sehen, wie sogar ihr Junge eine feine Erbsuppe mit Würstchen fertig macht! Und wie die übrigen Kinder mithelfen; so willig sind sie daheim selten! —

Hier gibt's keine langgezogenen Suppen und dünne Fleischscheiben, hier hat jeder sein reichlich Teil. Und wenn dann die Mutter noch zu erzählen weiß; wenn sie mittollt mit groß und

... sie, die zu Hause nur erster Pflicht lebte, wie in ihren
... Jahren fühlt sie sich! Wie schnell flieht solch ein Tag! —
... wie freudig werden jetzt die kommenden erwartet; denn das
... schönste einer ganzen Reise, die Harmonie der Stunde, hat man
... gehalten.

Da, wo die Heimat keine Badegelegenheit bietet, finden sich
... dunkle Tannenwälder, lustige Höhen, Wiesen in buntem
... Blumen Schmuck, stille Täler oder Buchen- und Eichwald. Es
... nimmt am Ende nur auf das Wandern an, und das gerade ist
... die Lust der Jugend und der Jungbronnen der Alteren; wieviel
... unerkannte, ungewürdigte Pracht und Herrlichkeit oder lieblichen
... bietet die engere Heimat! Daran ging man achlos vorüber!
... jeder Tag zeigt neue Bilder, und begeistert preisen die Kinder
... den Heimatsboden! Und die Mutter unterstützt solche Freude;
... kann von dem Volkstum früherer Jahre erzählen, von der
... Historie des Städtchens, von den eigenen Voreltern. Und in der
... jeder Herz spinnt sich der Zauber der Natur ein; die geistige
... Erholung verkärt ihnen die Ferientage daheim. Natürlich hat
... Vater oder Mutter sich längst besonnen auf alle die Schätze, die
... der hochhenden Schar ausstrahlen wollen.

Und wieviel bewusster und unbewusster Dank wird ihnen
... für ihre Mühe! — Ohne gereist zu sein, empfinden sie alle: „Wie
... sich froh in der Luft schwimmt, — wie der Fink frei sich
... davon schwingt, — flieh' ich von hier!“ —

Aber wenn der Himmel trübe wird, und Frau Sonne ihr
... Leuchten verdeckt? Ja, ist dann der Aufenthalt draußen im frem-
... den Lande, an der See, in den Bergen so beneidenswert? Ist
... es dann so gemütlich, mit unbekanntem Menschen in oft sehr öden
... Kammern? Was da der „Verreiste“ unternimmt, kann der
... „Zuhausegebliebene“ besser haben! Wer sich erholen will, muß
... auch den Regentag und seine Poesie verstehen; wenn seine Klei-
... dung wetterfest ist, und der Humor bei ihm wohnt, kommt er
... auf der Reise und daheim gut darüber fort! Gibt es doch manche
... Sehenswürdigkeit in der Stadt, die dann aufgesucht werden kann;
... Museen und Bibliotheken, die ihre Schätze anbieten. Und blei-
... bende Erinnerungen schafft das Kennenlernen des Heimatortes!

So rötet sich auch daheim die Wangen der Jugend, kräftigt
... sich die Mutter. Und die Heimatliebe wird geweckt und gefestigt,
... und Unvergängliches zieht ein in die Herzen der Kleinen. Einen
... viel größeren, echten Gewinn bieten solche Ferientage, weit mehr,
... als den Reisenden beschieden ist, die in nervöser Hast, nur um
... alles gesehen zu haben, mit kinemathographischer Geschwindigkeit
... eine Reihe von Bildern in sich aufzunehmen, die ebenso schnell
... verfließen, wie sie geboten wurden.

Und zuletzt, wenn die Reisenden wieder ins Städtchen ein-
... treten und manch ein Geldbeutel schmal geworden ist, dann freut
... sich die Mutter über ihre Ersparnisse, und sie rechnet, wie nett
... man die Garderobe ergänzt werden kann, wie manch kleiner Her-
... zenswunsch sich erfüllen läßt. Und auch die Kinder sind froh
... und denken gern der Ferien daheim!

Ferienzeit.

Hinaus aus dem Getümmel
Der Städte, dumpf und schwer,
Ruh' lockt der blaue Himmel,
Das weite, freie Meer!

Ruh' lockt die goldne Ferne
In jugendfrischem Mut,
Zwei lichte Augensterne,
Ein Mägdchen rot wie Blut.

Ruh' locken grüne Auen,
Der Berge stolze Pracht,
Die Ströme all, die blauen,
Die kühle Waldesnacht.

Hinaus denn in die Weiten,
Das Leben winkt so hold,
Vieltausend Herrlichkeiten
Sind vor mir aufgerollt.

Vieltausend Freuden loden
Dort in der schönen Welt,
Von hellen Feiertageloden
Wird mir die Brust geschwellt.

Hinaus, dem Glück entgegen,
Die Rosse sehn bereit —
Gott grüß dich allerwegen,
Hohsel'ge Ferienzeit!

J. M. Burba.

Fürs Haus

Die Fleckenkrankheit der Bohnenhülsen.

An den noch grünen unreifen Hülsen unserer Busch- und Stangen-
... bohnen zeigen sich nicht selten Flecken, die anfangs grau aussehen, sich aber
... bald braun färben und größer werden, schließlich auch zusammenfließen
... und die Substanz der Hülse sowie den darunterliegenden Samen zerstören.
... Die Krankheit wird durch einen Pilz (Gloeosporium Lindemuthianum)
... hervorgerufen. Am häufigsten werden die in der Nähe des Erdbodens
... hängenden Bohnen befallen. Dichter Stand, mangelhafter Luftzutritt
... fördern die Krankheit, die manchmal so heftig auftritt, daß man kaum
... eine gesunde Bohne ernten kann. Die Fleckenkrankheit wird häufig durch
... den Samen verbreitet. Befällt der Pilz die Hülse, wenn sie sich schon
... in dem Reifezustand nähert, so kann der Pilz noch in den Samen dringen,
... aber nicht mehr instande, die Keimfähigkeit desselben zu zerstören. Er
... überwintert in der Bohne und entwickelt sich im Frühjahr, wenn der

Samen in die Erde gelegt wird. Darum sollte man Bohnen von berat.
... erkrankten Beeten zur Aussaat nicht verwenden. Der Pilz kann aber auch
... in Hülsen, die auf dem Boden liegen geblieben sind, überwintern. Auf
... andern Kulturpflanzen scheint er nicht fortzukommen, er ist ein spezieller



Krankheitserreger für die Gartenbohne. Die Ansteckung erfolgt sehr rasch.
... Bestreicht man eine gesunde Hülse mit einem Tröpfchen Wasser, in dem
... sich Sporen von Gloeosporium Lindemuthianum befinden, so bilden sich
... bereits nach fünf Tagen die charakteristischen braunen Flecke aus. Um
... der Krankheit zu begegnen, lege man die Gartenbohnen nicht zu dicht
... und suche ihre Berührung mit der Erde zu verhüten.

Unsere Bilder

Der Königsweih am Horst. In dem Reich der Lüfte, König ist der
... Weih, singt Schiller, und er hat wohl auch recht, diesen großen, zum stolzen
... Geschlecht der Falten zählenden Raubvogel als Beherrscher der Lüfte
... zu feiern, da er sich durch außerordentlich schönen Flug auszeichnet und
... ein prachtvolles Bild darbietet, wenn er hoch im Ather ruhig und gemessen
... seine Kreise zieht. Aber gegenüber dem kühnen Falken, dem finlen Boten
... Apollon, der schon den Ägyptern heilig war und von den alten Germanen
... und Slawen in Götterhainen verehrt wurde, dem kühnen Jagdgehilfen
... der mittelalterlichen Ritter und Edel Frauen, ist der Weih doch ein ziemlich
... speiherhafter, ja fast pöbelhafter Geselle. Er gilt als ebenso dreist wie feige,
... benimmt sich andern Raubvögeln gegenüber höchst aufdringlich und zwingt
... diese durch ständige Belästigungen, ihm ihre Beute zu überlassen. Nament-
... lich der edle Falke überläßt den Weihen und anderen, Raubgejübel seine
... Beute nur im stolzen Stohfluge erlagte Beute, wenn diese Räuber herbei-
... fliegen und sie ihm streitig zu machen suchen. Und seinen Horst baut der
... Weih am liebsten auch nicht selber, sondern nistet sich in alten Reihhorsten
... ein. Die Eigenschaft „feig aber dreist“ kommt in erhöhtem Maße der statt-
... lichsten Weihenart zu, dem Königs- oder Gabelweih, auch Königsmilan
... oder roter Milan genannt, nach dem vorwiegend rostroten Gefieder. Als
... unermüdlicher Vertilger von Mäusen und schädlichen Insekten kann er
... sehr nützlich werden, während er als Räuber von Wild und jungen Vögeln
... andererseits viel Schaden anrichtet. Charakteristisch für diesen großen Raub-
... vogel aber, der sich listigerweise totstellt, wenn man ihn eingefangen hat,
... ist es, daß er nicht wie der Edelfalke, der erst mühsamer Zähmung bedarf,
... um als Jagdfalke Hausgenosse zu werden, in der Gefangenschaft bald
... ohne weitere Abrihtung sehr zahm wird, so zahm, daß dieser metergroße
... Raubvogel selbst zum Hühnerweier-Ausbrüten sich herbeiläßt und der aus-
... gebrüteten Küchlein getreulich wartet. Und von einem solchen kiten-
... hegenden Königsweih hätte Schiller ganz gewiß nicht gesungen: In dem
... Reich der Lüfte, König ist der Weih.

Die Schweizerische Landesausstellung in Bern. Die Eröffnung der
... Schweizerischen Landesausstellung fand am 15. Mai statt. Es ist die dritte,
... die die Schweiz veranstaltet. Die Landesausstellung ist eine Veranstaltung,
... die in erster Linie ein umfassendes Bild von der nationalen Regsamkeit
... des Schweizer Volkes geben soll. Allein die Schweiz hat sich kraft der Ar-
... beitsfähigkeit der Bevölkerung zu einer industriellen Macht entwickelt, die
... auf dem Weltmarkt im Wettbewerb selbst mit den industriellen und kom-
... merziellen Großmächten ehrenvoll besteht. Von dieser starken und erfolg-
... reichen industriellen Produktion der Schweiz für den Weltmarkt wird die
... Landesausstellung in mehreren ihrer Ausstellungsgruppen ein glänzendes
... Zeugnis ablegen. Die Landesausstellung umfaßt sieben Hauptgruppen:
... 1. Urproduktion (Landwirtschaft, Bergbau, Viehzucht usw.); 2. Gewerbe,
... Industrie und Technik; 3. Handel und Verkehr (einschließlich Sport und
... Touristik); 4. Staatswirtschaft und Volkswohlfahrt; 5. Wehrwesen; 6. Künste
... und Wissenschaften; 7. Internationale Bureaus. Es ist hier nicht möglich,
... auf die einzelnen Abteilungen der Ausstellung näher einzugehen.

Der Neubau der Hochschule für anthropologische Wissenschaft in Zornach bei Basel. Dieser architektonisch wunderbar wirkende Bau auf einem Berggipfel, der das ganze Tal beherrscht, wurde jedoch nach dem Entwurf von Dr. Steiner, Berlin, errichtet. Zuerst war die Schule für München geplant worden, aber dort nicht konzeptioniert, und daher mußte der Bau in der Nähe der deutschen Grenze bei Basel errichtet werden.

Walderholungsstätte am Zürichberge. Anfangs Mai wurde am Zürichberg droben eine Walderholungsstätte, verbunden mit einer Waldschule, eingeweiht. Der einfache aber schmale Bau liegt an prächtiger, windgeschützter Lage am Waldrand oben an der Biberlinstraße und bietet vorläufig für etwa fünfzig Pfleglinge Platz. Die Erholungsstätte ist bestimmt für blutarme, unterernährte, skrofulöse und nervöse Kinder. Hier in der Waldluft sollen sie erkranken und gesunden. Die Kinder werden sich jeweils morgens acht Uhr in der Waldschule einfinden, dort erhalten sie zuerst ein Frühstück, dann beginnt der Unterricht, der so oft wie möglich ins Freie verlegt wird. Nach dem Mittagessen, das die Kinder ebenfalls im Waldheim einnehmen, wird eine Ruhepause im Liegestuhl verordnet. Nachher beschäftigen sich die Kinder mit Gartenarbeit, machen Spaziergänge, spielen oder tummeln sich in dem zur Anlage gehörenden Wäldchen. Der Aufenthalt wird je nach Bedürfnis 3-6 Monate dauern. Die Lehrkraft wird voraussichtlich von der Stadt Zürich gestellt. Das Kostgeld beträgt vorläufig 1 Fr. 30 Cts. Das Kinderfürsorgeamt stellt sich den Eltern zur Auskunft über die Walderholungsstätte zur Verfügung.

Thomas Koschat, der berühmte Kärntner Liederfänger, ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Der außerordentliche Erfolg, den die schlichten, vollstimmlichen Sangesweisen Koschats in der ganzen Welt erzielten, erklärt sich aus der glücklichen Mischung von Sentimentalität und Humor, die ihnen innewohnt. Das bekannteste von den Liedern Koschats, der auch sein eigener Dichter war, ist das innige „Verlassen, verlassen bin ich“, das, wo immer es gesungen wird, einen mächtigen Eindruck hinterläßt. Den Kompositionen Koschats ist jene Gemütsstimmung eigen, die ihre Wirkung nie verfehlt. Es ist eine ungetünfelte Tonsprache, die sich in Herz und Ohr schmeichelt und die jeder versteht, auch der Unmusikalische. Bei all seinen Konzertreisen feierte Koschat mit seiner trefflichen Künstlerchor große Triumphe.

Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Paul v. Mauser. Am 29. Mai starb in Oberndorf der hervorragende Waffentechniker und Leiter der Waffenfabrik Mauser N.-G., Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Paul v. Mauser. Er hat sich als Konstrukteur des Infanteriegewehrs der deutschen Armee seit 1870 große Verdienste erworben und durch seine Waffentkonstruktionen internationalen Weltruf geschaffen. Seine Gewehrkonstruktionen sind fast in allen ausländischen Staaten eingeführt.

Der Hecht von Teterow. Auf dem Marktplatz von Teterow wurde vor kurzem ein Brunnen enthüllt, der den Namen „Der Hecht von Teterow“ führt. Man erzählt, daß die Teterower in den früheren Jahren einen großen Hecht gefangen haben, der der großherzoglichen Tafel würdevoll war. Darum beschloßen sie, den Hecht aufzubewahren, bis der Landesvater käme, um ihn demselben vorzusetzen. Sie tamen auf die kluge Idee, den Hecht wieder ins Wasser zu setzen und, um ihn genau wiederzufinden, schnitten sie bei der Auslegung einen Kern in den Kahn und fuhren damit wieder fröhlich heim. Der Brunnen ist ein Werk des Bildhauers Prof. W. Wandtschneider.



Verdächtige Frage.

„O Anton, nur wenn du mir jeden Tag 'nen Brief schreibst, halt' ich die Trennung aus und bleibe vier Wochen in Marienbad!“
„Und wenn ich dir jeden Tag zwei Briefe schreibe?“

E. M. Arndt äußerte einmal: „Mehrere haben mich schon für einen rasenden Narren und Toren erklärt, daß ich immer denselben Nudelsüßigkeit finge; ich kann es wohl dulden, hier für einen Narren zu gelten. Man kann aber der deutschen Trägheit und Langsamkeit, die nicht leicht ergreift, aber wenn sie ergriffen hat, auch festhält, manche Gegenstände nicht oft genug zu wecheln führen. Der alte Rato der Zensor, fing in jeder Senatsitzung immer mit den Worten an: „Meine Meinung geht aber dahin, das Karthago zerstört werden muß“ — und Karthago ward zerstört. So hat der redliche Deutsche auch sein Karthago, wogegen er streiten und sprechen muß, so lange es geht. Dies Karthago heißt französische Art, Mode, Tracht und Sprache in Deutschland. Gegen diese werde ich bei jeder Gelegenheit streiten mein Leben lang, weil ich sie für das ärgste Gift und schlimmste Übel deutscher Kultur

und Tugend halte — und sollte ich deswegen auch von allen Weisen und Narren ohne Unterschied für einen Narren gehalten werden.“

Die beste Tour. Im Fremdenbuch der „Schwarzen Pfäde“, dem von Kimmigsturgärten viel besuchten Wirtshaus auf der Höhe von Männerstadt in Bayern, befindet sich u. a. folgende poesievolle Inschrift:
Die beste Tour ist, Wenn ein Tourist
Der auf der Tour ist, In einer Tour ist.
Leider ist der Name dieses Touristen
Dichters dem „reizenden“ Poem nicht beigegeben.

Gemeinnütziges

Oleanderbäume bilden in vollem Flor eine Zierde für Garten und Balkon. Die vollen Flor zu erreichen, ist sonniger Standort und viel Wasser Hauptbedingung.

Praktische Winke zur Aufbewahrung der Schirme auf der Reise. Die meisten Reisenden legen die Schirme gedankenlos in die Schirmneze des Coupés, ohne sie vorher durch Einwickeln in Papier oder Schutztücher zu verwahren. Sie wundern sich dann noch sehr, wenn die Bezüge schadhafte Stellen aufweisen und schieben die Schuld daran dem Lieferanten in die Schuhe, weil sie glauben, daß verletzende Seide die Ursache ist. Wenn man sich aber das grobe Knäpferwert der Schirmneze genau ansieht und bedenkt, wie sehr die Schirme während der Fahrt daran gerieben werden, wird man anderer Meinung über die schadhafte Bezüge werden und seine Schirme nicht mehr ohne weiteres diesen Regen anvertrauen. — Bei größeren Reisen bedient man sich lieber ohnedies einer Schirmhülle aus Leinen oder Segeltuch, die sämtliche Schirme in sich aufnimmt, bei kürzeren Fahrten aber pflegt man den Schirm ohne Hülle mit sich zu führen oder nur mit dem leichten Futteral, das in derselben Weise als der Bezug durch den Regen leidet. In solchem Falle sollte man den Schirm mit einer Zeitung umwickeln, ehe man ihn in das Netz legt oder, hat man keine zur Hand, den Schirm hinter sich in die Ecke stellen. Das ist nicht gerade angenehm, aber immer noch weniger unangenehm als die kleinen Löcher in den guten Schirmbezügen, die um so unvermeidlicher und verdrießlicher sind, je wertvoller das Material ist. Auch beim Zusammenpacken mehrerer Schirme in die Schirmhülle empfiehlt es sich, zwischen jeden Schirm einen Bogen Zeitungspapier zu legen. Die Bezüge reiben sich dann nicht aneinander und werden nicht so sehr zerdrückt. Ganz unverwundlich ist ein Einschüren der Schirme in die Plaidhülle. Der Transport dieses Gepäcks wird dadurch sehr erleichtert und man gefährdet durch die hervorstehenden Schirmspitzen nicht nur die Mitreisenden, sondern auch die Schirme selbst, denn die Spitzen werden leicht verbogen und die Griffe verschrammt. Praktisch ist es, für die wertvolleren Griffe kleine Bezüge aus Waschleder anzufertigen. Das schont angenehm und sieht dabei anständiger aus als das Umwickeln mit Papier. M. An.

Segeltuch, die sämtliche Schirme in sich aufnimmt, bei kürzeren Fahrten aber pflegt man den Schirm ohne Hülle mit sich zu führen oder nur mit dem leichten Futteral, das in derselben Weise als der Bezug durch den Regen leidet. In solchem Falle sollte man den Schirm mit einer Zeitung umwickeln, ehe man ihn in das Netz legt oder, hat man keine zur Hand, den Schirm hinter sich in die Ecke stellen. Das ist nicht gerade angenehm, aber immer noch weniger unangenehm als die kleinen Löcher in den guten Schirmbezügen, die um so unvermeidlicher und verdrießlicher sind, je wertvoller das Material ist. Auch beim Zusammenpacken mehrerer Schirme in die Schirmhülle empfiehlt es sich, zwischen jeden Schirm einen Bogen Zeitungspapier zu legen. Die Bezüge reiben sich dann nicht aneinander und werden nicht so sehr zerdrückt. Ganz unverwundlich ist ein Einschüren der Schirme in die Plaidhülle. Der Transport dieses Gepäcks wird dadurch sehr erleichtert und man gefährdet durch die hervorstehenden Schirmspitzen nicht nur die Mitreisenden, sondern auch die Schirme selbst, denn die Spitzen werden leicht verbogen und die Griffe verschrammt. Praktisch ist es, für die wertvolleren Griffe kleine Bezüge aus Waschleder anzufertigen. Das schont angenehm und sieht dabei anständiger aus als das Umwickeln mit Papier. M. An.

Allerlei

Vorsicht. Wirt (zum Kellner): „Lassen Sie sich von dem Fremden nur sofort bezahlen; er hat soeben erzählt, der sei — Schnellläufer.“

Je nachdem. Hausfrau zum Anstreicher, der den Fußboden streichen soll: „Sagen Sie mal, in wie langer Zeit werden Sie wohl mit der Arbeit fertig sein?“ — Anstreicher: „Das weiß ich nicht. Der Meister sieht sich gerade nach einer andern Arbeit um. Wenn er sie bekommt, dann werden wir hier schon morgen fertig. Wenn nicht, dann wird die Sache hier wohl die ganze Woche dauern.“

Entsprechende Wirkung. Fremder (in einem Lustort): „Mich wundert's, daß Sie es bei dieser günstigen Frequenz noch nicht einmal zu einer Kurpelle gebracht haben.“ — Einheimischer: „O, wir haben mal den Versuch gemacht; da waren aber die Fremden gleich wie — weggeblasen!“

Haare, die periodisch ihre Farbe wechseln, beobachtete der Zahnarzt Dr. Sander in Dalsdorf bei einem idiotischen Mädchen. Das Haar dieses Mädchens wechselte periodisch seine Farbe, von Gelblich in Gelblich und umgekehrt. Dieser Wechsel der Haarfarbe pflegte sich innerhalb 48 bis 60 Stunden zu vollziehen, worauf dann die Farbe 7 bis 8 Tage gleich blieb, um von neuem zu wechseln. Sonderbarerweise trat mit dem Wechsel der Haarfarbe ein Wechsel in der Gemütsstimmung ein, und es fiel das Stadium der gelblichblonden Haarfarbe in die Zeit der Erregung, während die gelblichblonde Farbe in dem ruhigen Zustande beobachtet wurde. Krankheit der Haare und der Kopfhaut wurden nicht beobachtet. T.

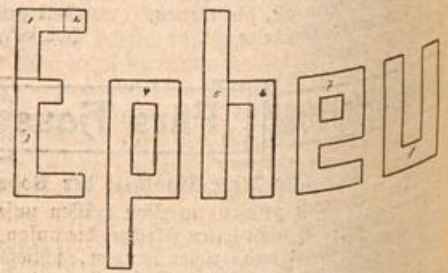
Logogriph.

Als Insel ist's bekannt,
Wird es mit a genannt,
Steht aber o am Schluss,
Ist's ein bekannter Fluß.

Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8. Europ. Land.
 - 2 8 6 7. Ein Mädchennam.
 - 8 2 4. Eine Farbe.
 - 4 7 8 6. Eine Zeitart.
 - 5 3 7 8. Europ. Gebirge.
 - 6 3 2 6. Ein Getränke.
 - 7 5 8 7. Ein Zeitraum.
 - 8 2 4 4 2. Ein Spiel.
- Die Anfangsbuchstaben geben ein europäisches Land. Fald.

Anflösung der Zerleg-Aufgabe.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Gemä, Augen. — Des Logogriphs: Net, Mut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.